



Ausgabe 2/2008 Nr. 2  
1. Jahrgang



# glauben & denken heute



**Moderne Reformation**

**Speisegebote**

**Gerüchte trocken legen**

Zeitschrift für Freunde des Martin Bucer Seminars

# glauben & denken heute

Zeitschrift für Freunde des  
Martin Bucer Seminars

## Martin Bucer Seminar

(Bonn, Innsbruck, Istanbul, Prag, Zürich)

### Träger:

„Institut für Weltmission  
und Gemeindebau“ e.V.  
Bleichstraße 59  
75173 Pforzheim, Deutschland  
Eingetragen beim Amtsregister Pforzheim  
unter der Nummer VR1495

### Geschäftsführer:

Christian Pletsch

### Herausgeber:

Prof. Dr. Thomas Schirmmacher (ts) (visdP)

### Leitender Redakteur:

Ron Kubsch (rk)

### Weitere Redaktionsmitglieder:

Cambron Teupe (ct), Titus Vogt (tv),  
Daniel Facius (df),

**Gestaltung:** Beate Hebold

**ISSN:** 1867-5573

### Textbeiträge:

Manuskripte sind ausschließlich per  
eMail mit den zugehörigen Dateien  
im RTF-Format an die Redaktion von  
[glauben & denken heute](#) zu senden:  
[gudh@bucer.eu](mailto:gudh@bucer.eu).

## Inhalt

- **Editorial** **3**  
(Ron Kubsch)
- **Moderne Reformation** **5**  
(Prof. Dr. Michael Horton)
- **Gerüchte trocken legen** **14**  
(Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher)
- **Zur Frage der Speisegebote** **22**  
(Titus Vogt)
- **Überrascht durch Hoffnung** **25**  
(Prof. Dr. Thomas Schreiner)

# Die falsche Innerlichkeit

Warum Jesaja gegen die Privatisierung des Glaubens predigte



Liebe Freunde,

Meinet ihr, dass mir ein solches Fasten gefalle, da der Mensch sich selbst einen Tag lang quält und seinen Kopf hängen lässt wie ein Schilf und sich in Sack und Asche bettet? Willst du das ein Fasten nennen und einen dem HERRN angenehmen Tag? Ist nicht das ein Fasten, wie ich es liebe: dass ihr ungerichte Fesseln öffnet, dass ihr die Knoten des Joches löset, dass ihr die Bedrängten freilasset und jegliches Joch wegrißet, dass du dem Hungrigen dein Brot brichst und arme Verfolgte in dein Haus führst, dass, wenn du

einen Nackten siehst, du ihn bekleidest und deinem Fleische dich nicht entziehst? Als dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird rasche Fortschritte machen; deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deine Nachhut sein! Dann wirst du rufen, und der HERR wird antworten; du wirst schreien, und er wird sagen: Hier bin ich! Wenn du das Joch aus deiner Mitte hinweg tust, das Fingerzeigen und das unheilvolle Reden lässt. Jesaja 58,5–9

Propheten durchschauen, decken falsche Sicherheiten und selbstgefällige Frömmigkeit schonungslos auf. Sie tragen schwere Lasten. Gott sendet sie oft als letzte Boten, um die vermeintlichen Hirten eines moralisch verirrten und geistlich verstrickten Volkes eindringlich und unerschrocken zur Umkehr zu bewegen. Das war auch die Berufung

des Propheten Jesaja (hebr. *jeschajahu*, dt. Gott ist mein Heil/meine Hilfe). Gott hat durch ihn nicht nur heidnische Völker belehrt, er hat ihm vor allem den Auftrag erteilt, genau dem Volk, das vorgab dem lebendigen Gott zu dienen, göttliches Gericht zu verkünden (vgl. Jes 6). Jesaja musste im Namen seines Auftraggebers die Aus-

erwählten mit einer erschreckenden Diagnose konfrontieren: Zwar ehrten sie Gott mit den Lippen, aber ihr Herz war doch fern von ihm (vgl. Jes 29,13). Selbst das Fasten, eigentlich Zeichen einer aufrichtigen und von innen kommenden Glaubenshaltung, war zum Ritual erstarrt. Noch schlimmer: Die Söhne Jakobs prahlten mit dem Fasten, obwohl es eigentlich nur dazu diente, ihren Ungehorsam zu verbergen (vgl. Jes 58, 3–5). Diese fehlende Übereinstimmung zwischen verinnerlichten Werten und äußerlicher Zurschaustellung wird später von Jesus Heuchelei genannt (vgl. das ganze Kapitel 23 aus Mt). Der Stamm des dort von Jesus benutzten Wortes für Heuchler (griech. *hyperkritēs*) ist ursprünglich in der Schauspielkunst beheimatet. Im Neuen Testament bezeichnet es Menschen, die

vorgeben, ihr Leben von Gott bestimmen zu lassen, tatsächlich im Herzen aber gottlos sind. Jesus entlarvt solch eine Haltung als „Schauspielerei“. Es ist genau diese Doppelmoral, die Jesaja an den Pranger stellte.

Propheten überraschen auch. Jesaja wusste, dass man falsche Innerlichkeit nicht einfach durch echte Frömmigkeit ersetzen kann. Deshalb führte er eine neue Sicht der Dinge ein. Er lenkte den Blick weg von der Selbstbetrachtung hin zur Nächstenliebe. Der Prophet predigt wider die Privatisierung des Glaubens. Die Frommen sollen endlich anfangen, ungerichte Fesseln zu öffnen, Hungrige zu speisen und Verfolgte aufzunehmen. Sich dem Nächsten zuwenden und seine Nöte ernst nehmen, das ist in den Augen Gottes wahres Fasten (vgl. V. 6–7).

Propheten eröffnen außerdem heilbringende Horizonte. Jesaja tut dies, indem er an die Verantwortlichkeit der Gläubigen appelliert. Anstatt Gott vorzuschreiben, was er zu tun habe (vgl. V. 3), sollten sie einen sozial gerechten Lebensstil entwickeln lernen. Sie sollten nicht nachdenken über das, was sie nicht können, vielmehr fordert Jesaja konkrete und praktische Schritte ein.

Auf diesem Befehl lag allerdings eine gewaltige Verheißung. Wenn sie das tun, wenn sie dem Hungrigen Brot geben und verschmachtete Seelen sättigen, wird ihr Licht in der Finsternis aufgehen, dann wird die Morgensonne Dunkelheit vertreiben, dann wird es hell. Gott wird da sein und ihr Schreien erhören (vgl. V. 10). Kurz: Wenn das Volk wieder anfängt, von sich wegzuschauen und dem Nächsten zu dienen, wird es selbst empfangen (beachte im V. 8: „dein Licht, deine Heilung, deine Gerechtigkeit, deine Nachhut“). Das ist keine gepredigte Werkgerechtigkeit, dass ist – wenn man so will – ein geistliches Prinzip. Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen (vgl. Mt 10,39).

Wir leben heute ebenfalls in einer Zeit des hochgradig individualisierten Glaubens. Manchmal scheint es, Glaube sei eine so persönliche Angelegenheit, dass er möglichst öffentlich unsichtbar und wirkungslos zu bleiben habe. Innerer Friede, Wohlstand und eine Seelsorge, die dabei hilft, sich glücklicher zu füh-

len, stehen hoch im Kurs. Der Glaube ist für uns da, nicht etwa wir für Gott, an den wir glauben. Innerlichkeit und Zufriedenheit – gewiss nicht zu verachten – haben sich auf unseren Prioritätenlisten ganz weit nach oben geschlichen. Pastor John Ortberg hat es einmal so formuliert: „Wir sprechen die Wahrheit in der Regel nur so lange aus, wie es uns nichts kostet – und dann tauschen wir Wahrheit lieber gegen Frieden ein.“

Wir brauchen heute wieder Männer und Frauen (die Frau des Jesaja war auch eine Prophetin, s. Jes 8,3), die unerschrocken wie damals weitergeben, was Gott denkt. Und wir brauchen Christen, die tun, was ihr „Kyrios“ von ihnen erwartet. Gläubige, die ihr Sein in Christus ausleben, Jünger, in denen man Christus begegnen kann, Menschen, die am Leben anderer aufrichtig Anteil nehmen.

*Ron Kubsch*

## MARTIN BUCER SEMINAR online

*MBS-Texte*

Pro Mundis

Besuchen Sie einmal unsere Internetseite! Das Martin Bucer Seminar bietet im Internet unter dem Hauptmenü „Ressourcen“ eine Vielzahl von kostenlosen Materialien zum Herunterladen an. Diese können die persönliche Weiterbildung sehr bereichern und auch geistliche Impulse geben. So finden Sie unter anderem die Zeittafel über Zwingli und Bucer von Gerhard Gronauer (MBS Text 86) oder den Beitrag „Die Hinwendung Österreichs zum Christentum“ von Frank Hinkelmann (MBS Text 87). Es erwarten Sie viele andere interessante und bibliografisch verwertbare Aufsätze in den Reihen: Geistliche Impulse, Theologische Akzente, Pro Mundis und Ergänzungen zur Ethik, Reformiertes Forum und Hope for Europe.

Geistliche Impulse

Theologische Akzente

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Im Bereich Bonner Querschnitte, den Sie auch unter dem Hauptmenü „Ressourcen“ finden, ist zudem ein Archiv der Presseinformationen des Seminars und der mit ihm verbundenen Institute untergebracht.

*... und  
vieles mehr*

[www.bucer.de](http://www.bucer.de)



Prof. Dr. Michael Horton

# Moderne Reformation

## Christentum ohne Christus: Christus den Weg versperren

Wie könnte es aussehen, wenn Satan eine Stadt einnehmen würde? Die ersten Bilder in unserer gedanklichen Diashow würden wahrscheinlich Chaos in großem Ausmaß darstellen: Um sich greifende Gewalt, Formen sexueller Perversität, Pornographie in jedem Verkaufsautomat, geschlossene Kirchen und dazu Christen, die vor Gericht geschleppt werden.

Vor über einem halben Jahrhundert vermittelte Donald Grey Barnhouse, Pastor der Tenth Presbyterian Church in Philadelphia, seinen Zuhörern im Radiosender CBS ein anderes Bild davon, wie es aussehen könnte, wenn Satan eine Stadt in Amerika einnehmen würde. Er sagte, dass alle Bars und Spielhallen geschlossen seien, Pornographie wäre völlig verbannt und makellose Straßen und Bürgersteige würden von ordentlichen Fußgängern

benutzt, die einander anlächelten. Es gäbe keine Flüche. Die Kinder würden mit „Jawohl, mein Herr“ oder „Nein, meine Dame“ antworten, und die Kirchen wären sonntags voll – *aber Christus würde nicht gepredigt!*

Ich will keine Panik machen, aber es sieht ganz so aus, als habe der Satan gerade jetzt die Kontrolle übernommen. Der Feind hat eine subtile Art, gerade die eigentlich richtigen Kulissen und Requisiten dafür zu verwenden, den Hauptdarsteller zu verschleiern. Die Kirche, die Mission, die kulturelle Transformation, sogar der Geist können in den Mittelpunkt geraten, statt die Mittel dafür zu sein, um „aufzublicken auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens“ (Hebr 12,2).

Auch wenn Barnhouses Darstellung provokativ ist, ist sie einfach die Erläuterung eines Prinzips, das durch

die ganze Heilsgeschichte hindurch auftritt. Die Geschichte hinter allen Schlagzeilen der Bibel ist der Krieg zwischen der Schlange und dem Nachkommen der Frau (1Mose 3,15). Eine Feindschaft, von der Gott verheißt hat, dass sie ihren Höhepunkt in der Zerstörung der Schlange und der Aufhebung des Fluches finden wird. Diese Verheißung war eine Kriegserklärung an den Satan und sein Reich. Und diese Auseinandersetzung entfaltete sich etwa in dem ersten Religionskrieg zwischen Kain und Abel (1Mose 4, vgl. Mt 23,35) oder im Kampf zwischen Pharaon und Jahwe, der zum Exodus und zur Versuchung in der Wüste führte. Selbst im Verheißenen Land verführte die Schlange Israel weiter zum Götzendienst und zu Mischehen mit Ungläubigen und provozierte dabei sogar Massaker innerhalb der Königsfamilie.

Gott aber bewahrte beständig den „Samen der Frau“, der den Kopf der Schlange zertreten würde (vgl. z. B. 2Kön 11). Die Geschichte ging weiter bis zum Abschlichten der erstgeborenen Kinder durch Herodes aus Furcht vor der Ankündigung der Geburt des wahren Königs von Israel durch die Weisen.

Die Evangelien entfalten diese Geschichte und die Briefe arbeiten ihre Bedeutung heraus: Alles führt nach Golgatha. Als die Jünger – allen voran Petrus – versuchen, Jesus von dieser Mission abzuhalten, fungieren sie dabei unwissentlich als Diener des Satans (Mt 16,23). „Der Gott dieser Welt hat den Sinn der Ungläubigen verblendet“ – nicht einfach so, dass sie sich über jüdisch-christliche Werte hinwegsetzen, sondern „dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen“ (2Kor 4,4–5).

Satan verlor den Krieg an Karfreitag und Ostern. Er hat jedoch seine Strategie geändert hin zu einem Guerrillakampf, der darin besteht, die Welt davon abzuhalten, jenes Evangelium

zu hören, welches das Königreich der Finsternis niederreißt. Paulus spricht von diesem kosmischen Kampf in Epheser 6 und lenkt unseren Blick dabei auf das ewige Wort, das Evangelium, Christus und seine Gerechtigkeit, auf Glauben und Heil als unsere einzige Waffenrüstung angesichts der Angriffe des Feindes.

In Offenbarung 12 wird die Heilsgeschichte kurz zusammengefasst: Der Drache fegt ein Drittel der Sterne (Engel) vom Himmel und liegt auf der Lauer, um das Kind der Frau bei der Geburt zu verschlingen. Doch er wird durch die Himmelfahrt des verheißenen Nachkommen besiegt. Trotzdem verfolgt er die Brüder und Schwestern des Kindes, in dem Wissen, dass die Zeit kurz ist. Wo immer Christus wahrhaft verkündigt wird, ist der Satan äußerst aktiv anwesend. Die Kriege zwischen Nationen und Feindschaft innerhalb von Familien und Nachbarschaften sind lediglich der Sog des Schwanzes der Schlange, die versucht, die Kirche zu verschlingen und dabei dieselben erprobten und bewährten Methoden anwendet: Nicht nur Martyrium von außen, sondern auch Häresie und Spaltung von innen. Im Folgenden möchte ich nur einige der Wege aufzeigen, auf denen wir zu dem hin verführt werden, was man nur tragisch ausgedrückt „Christentum ohne Christus“ nennen kann.

## Verleugnung: Die Sadduzäer

Der Zeitgeist hat sich der Aufgabe gewidmet, Autorität von außen (Kirche oder Bibel) nach innen (Vernunft oder Erfahrung) zu verschieben. Kant sagte, dass die eine Sache, der er immer vertrauen könne, seine moralische Intuition sei, die ihn zu der unwiderlegbaren Tatsache „des gestirnt Himmel über mir und des Moralischen Gesetzes in mir“ führen würde. Die Romantiker sagten, wir sollten unseren inneren Erfahrungen vertrauen. Aber war es nicht das Verlangen, sich des Thrones Gottes zu bemächtigen, das sowohl die Rebellion Luzifers als auch die von Adam und Eva motivierte?

Immer, wenn wir bestimmen, worauf es wirklich ankommt und dabei in uns selbst blicken, warten wir mit einem Gesetz auf. Einige würden einwenden: „Nicht Gesetz, sondern Liebe.“ Wie auch immer, in der Bibel untermauert das Gesetz jedenfalls einfach, was es bedeutet, Gott und unseren Nächsten zu lieben. Lange bevor Jesus das Gesetz auf diese Weise zusammenfasste (Mt 22,39), wurde es durch Mose übermittelt (3Mose 19,18.34). Paulus wiederholte diesen Punkt (Röm 13,8–10). Wir wurden fehlerlos nach dem Bild Gottes geschaffen, vollständig fähig, den moralischen Willen Gottes auszuführen – nämlich die ganze Schöpfung dem Gesetz der Liebe Gottes untertan

zu machen. Der Sündenfall löschte diese Wahrnehmung moralischer Zweckbestimmung nicht aus, sondern drehte uns nach innen, so dass wir Gott und unseren Nächsten nicht wirklich lieben, sondern die Wahrheit durch Ungerechtigkeit unterdrückten. Der Sündenfall bedeutete auch nicht einfach, dass Menschen Atheisten wurden. Sie wurden vielmehr abergläubisch und gebrauchten „Gott“ oder „geistliches Leben“ und ihre Nächsten für die eigenen Zwecke.

Die Philosophen der Aufklärung hatten Recht, als sie erkannten, dass Moral der gemeinsame Nenner der Menschheit ist. Sie schlossen jedoch daraus, dass alles, was zu uns von außen kommt, beispielsweise die Berichte von historischen Wundern und von der Erlösung, am wenigsten wesentlich für wahre Religion sei. „Alles, was wir brauchen, ist Liebe“ und „Alles, was wir brauchen, ist Gesetz“. Diese beiden Aussagen laufen auf genau das Gleiche hinaus. Pflicht, Liebe oder moralische und religiöse Erfahrung, also das Innere, befinden sich im Herz aller Religionen der Welt. Die historische Verpackung (Berichte, Behauptungen von Wundern, Glaubensbekenntnisse, Rituale) dagegen ist die äußere Schale, die weggeworfen werden kann.

Kant unterschied dies mit den Begriffen „reine Religion“ und „kirchlicher Glaube“. Das erstere hat zu tun

mit unserer moralischen Pflicht. Das letztere besteht aus den Lehren über Sünde, die Inkarnation und Versöhnung, Rechtfertigung, übernatürliche Wiedergeburt, die besonderen historischen Ansprüche Christus betreffend ebenso, wie die offiziellen Handlungen der Kirche (wie etwa Taufe und Abendmahl). Der Bericht vom Tod und der Auferstehung Christi zum Beispiel könnte folglich nur in dem Sinn akzeptiert werden, als er eine universale moralische Wahrheit darstellt (wie die Selbstaufopferung für andere oder für die eigenen Prinzipien). Sie für bare Münze zu nehmen würde wirklich die reine Moral untergraben. Denn wenn man auf das Opfer blickt, das jemand bringt, um zu retten, dann wird man nicht so sehr dazu geneigt sein, seine eigene Pflicht zu erfüllen. Eine Sekte ging mit Schuld so um, dass sie Kinder in Vulkane warf, um Götter zu beschwichtigen und das Christentum sagt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab ...“ (Joh 3,16). Wird die Religion jedoch von solchem „Aberglauben“ gereinigt, dann ist das, was übrig bleibt, eine reine Moral, die uns schließlich dazu leiten wird, einen Turm zu bauen, der bis zum Himmel reicht. Vertraue auf dein Inneres, bezweifle alles, was außerhalb von dir ist! Das war die Lektion, die von der Aufklärung gelehrt wurde.

Das Problem dabei ist natürlich, dass wir einen Gott außerhalb von uns und eine Erlösung außerhalb von uns haben. Alles innerhalb von uns ist das *Problem*. Die gute Nachricht jedoch ist, dass der Gott, der vollständig anders ist als wir, einer von uns wurde, ohne jedoch unserem eigensüchtigen Stolz zu unterliegen. Er erfüllte das Gesetz, trug das Gericht und ist auferstanden als die Lösung für uns gegenüber dem Fluch von Sünde, Tod und Verdammnis. Außerdem sandte er seinen Geist, damit er in uns wohnt und uns von innen nach außen erneuert, bis eines Tages unsere Körper auferweckt werden. In einer Hinsicht hatte die Aufklärung natürlich Recht: Das Gesetz ist von Natur aus in uns, weil wir im Bilde Gottes geschaffen wurden. Das Evangelium ist überraschend: Eine gute Nachricht, die von außen zu uns gekommen ist. Jeder weiß, dass wir andere so behandeln sollten, wie wir selbst behandelt werden möchten. Die Goldene Regel an sich provoziert noch kein Märtyrertum. Sie braucht keine Zeugen und Herolde. Tatsächlich erfordert sie nicht die Inkarnation und noch viel weniger Versöhnung und Auferstehung.

So ist es nicht überraschend, dass die Welt denkt, dass „alles, was wir brauchen, Liebe“ ist und wir auch ganz gut ohne Lehre leben können. Denn die Welt meint, dass sie ohne Christus leben kann. Doch in der Lehre weichen

die Religionen am offensichtlichsten voneinander ab. Die Lehre ist es, wo die Dinge interessant und gefährlich werden. Wie die Dramatikerin Dorothy Sayers sagt, ist die Lehre nicht der langweilige Teil des Christentums, sondern „die Lehre ist das Drama“.

Jesus war nicht deshalb revolutionär, weil er sagte, wir sollten Gott und einander lieben. Mose sagte das zuerst und ebenso Buddha und Konfuzius sowie zahllose andere religiöse Führer, von denen wir niemals gehört haben. Madonna, Oprah, Dr. Phil, der Dalei Lama und wahrscheinlich eine Menge christlicher Führer werden uns erzählen, dass das Wesentliche der Religion darin liegt, uns dazu zu bringen, einander zu lieben.

Die Botschaft „Gott liebt dich!“ erregt nicht die Gegnerschaft der Welt. Fangen wir jedoch an, über Gottes absolute Autorität, über seine Heiligkeit, über seinen Zorn, über Gerechtigkeit, und Erbsünde, über Christi stellvertretenden Sühnetod, über Rechtfertigung ohne Werke, die Notwendigkeit einer Neugeburt, Buße, Taufe, Abendmahl und das zukünftige Gericht zu reden, dann ändert sich die Stimmung im Raum beträchtlich.

Wenn der Postmodernismus einfach eine Erweckung der modernen Romantik (Erfahrung als der Souverän) ist, dann ist er letzten Endes nicht sehr postmodern.

Historiker stellen oft heraus, dass trotz all ihrer Unterschiede Pietismus und Rationalismus darin zusammenflossen, die Aufklärung zu erzeugen. Die Erben der Moderne blickten nach innen, auf den autonomen Verstand oder die autonome Erfahrung, statt nach außen, auf den Glauben und die Buße gegenüber einem Gott, der richtet und rettet. Mit Friedrich Schleiermacher, dem Vater des modernen protestantischen Liberalismus, fiel die Betonung auf Jesus als das höchste Beispiel der Art von moralischer Existenz, die wir alle haben können, wenn wir an seinem „Gottesbewusstsein“ Anteil nehmen. Das Christentum mag zwar die reinste und vollständigste Verwirklichung dieses Prinzips repräsentieren, andere Religionen sind aber auf ihre eigene Weise Versuche, dieses universale, religiöse und moralische Erlebnis in Worte zu fassen. Wir sagen Dinge einfach unterschiedlich, aber wir erleben dieselbe Realität. Während Kant das Wesen der Religion in der praktischen Vernunft (moralische Pflicht) fand, fand Schleiermacher es in der religiösen Erfahrung. Aber auf beide Arten wird das Selbst zum Maßstab für Wahrheit gemacht, und Erlösung ist etwas, das wir in uns selbst finden – und sei es als „Christus in meinem Herzen“. Erweckung, die Mutter sowohl des protestantischen Liberalismus als auch des Evangelikalismus, trieb die These von

„Taten sind wichtiger als Glaubensbekenntnisse“ und „Erfahrung ist wichtiger als Lehre“ zum Äußersten.

Das bedeutet natürlich, dass Christus demzufolge nicht der einzigartige Gottmensch ist, sondern das am meisten vergöttlichte menschliche Wesen. Das Evangelium besteht dann nicht darin, was Christus für mich in der Geschichte und außerhalb von mir getan hat, sondern in dem Eindruck, den er bei mir hinterlässt. Es geht somit um die edle Gesinnung, die er in mir hervorruft und die darin besteht, dasselbe Gottesbewusstsein und dieselbe Liebe zu erfahren, wie er. Sünde ist nicht ein Zustand, von dem ich gerettet werden muss, sondern sie besteht aus Taten, die zu tun ich mit ausreichender Motivation und Unterweisung vermeiden kann. Christi Tod ist nicht ein sühnendes Opfer, das Gottes gerechtem Zorn Genüge leistet, sondern ein Beispiel für die Liebe Gottes, die uns zur Buße bewegt. Folglich ist die wichtigste Frage: „Was würde Jesus tun?“ Und nicht: „Was hat Jesus getan?“ Das Innere wird wichtiger als das Äußere.

## Ablenkung: Die Pharisäer

Im Gegensatz zu den Sadduzäern waren die Pharisäer gewissenhaft. Ihnen war das Äußere wichtig, aber auf eine gesetzliche Weise. Sie glaubten an die

Auferstehung, das Endgericht, die Wahrhaftigkeit der Wunder, von denen die historischen Erzählungen der Bibel berichteten. Und sie waren so sehr auf das messianische Zeitalter ausgerichtet, dass sie jeden dazu drängten, sein Haus in Ordnung zu bringen. Nur wenn Gottes Volk dem Gesetz in all seinen Einzelheiten gehorchen würde (die rabbinischen Regeln, die zum Schutz gegen die Verletzung der tatsächlichen Vorschriften des Mose entworfen waren, eingeschlossen), dann würde der Messias Israel heimsuchen und sein Volk im Endgericht wiederherstellen.

Was konnte nun falsch sein an einem Aufruf zu moralischer Erneuerung und nationaler Gerechtigkeit? Die Pharisäer waren abgelenkt von dem, worauf es beim Reich Gottes wirklich ankommt. Sie erwarteten einen König, der die römische Herrschaft umstürzen und die mosaische Theokratie wieder aufrichten würde. Sie verfehlten dadurch aber die wirkliche Identität des Messias und seines Königreiches direkt vor ihrer Nase. Auch die Jünger selbst waren abgelenkt. Immer wenn Jesus auf dem Weg nach Jerusalem vom Kreuz sprach, wechselten sie das Thema. Sie dachten an die Amtseinführung mit dem Endgericht und der Vollendung des Königreiches in all seiner Herrlichkeit. Jesus wusste jedoch, dass der einzige Weg zur Herrlichkeit letztlich das Kreuz vor ihnen war. Trotz all ihrer

Betonung von äußerer Gerechtigkeit und äußerem Verhalten bejahten auch sie eine Rettung von innen – durch moralische Anstrengung.

Jesus stellt die falsche Frömmigkeit der Pharisäer in seinem berühmten Gleichnis in Lukas 18 in Gegensatz zu echtem Glauben und echter Buße der Bürger seines Reiches:

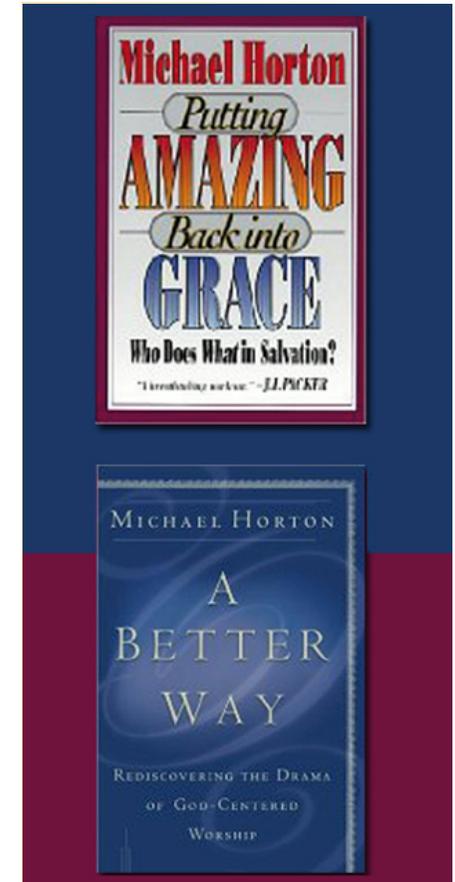
„Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lk 18,10–14).

Jesus sagte den Pharisäern: „Ihr seid’s, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist bei den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.“ (Lk 16,15). Während Jesus die Sadduzäer im Grunde scheinbar ignoriert – vermutlich sahen er und sie sich

gegenseitig als unbedeutend an – warnt er jedoch wiederholt vor „dem Sauer Teig der Pharisäer“, das heißt vor „ihrer Heuchelei“ (Lk 12,1).

In dem Gleichnis, das Jesus erzählt, betet der Pharisäer sogar: „Ich danke dir, dass ich nicht bin ... wie dieser Zöllner.“ Das einzige, was schlimmer war als seine Heuchelei und Selbstgerechtigkeit, war, dass er auch noch vorgab, Gott etwas Verdienst dafür zu schreiben zu können.

Wir sind alle sicher schon einmal Zeugen von Preisverleihungen gewesen, bei denen die Empfänger die vielen Leute würdigten, ohne die solch ein Erfolg nie möglich gewesen wäre. Das ist jedoch ganz etwas anderes, als der Nutznießer einer Hinterlassenschaft von jemandem zu sein, der genau im Moment der Abfassung des Testaments als ein Feind behandelt wurde. Christentum ohne Christus bedeutet nicht Religion oder Geistlichkeit ohne die Worte „Jesus“, „Christus“, „Herr“ oder sogar „Retter“. Sondern es bedeutet, dass die Art, wie die Namen und Titel verwendet werden, aus ihrer besonderen Stellung in einem sich entfaltenden Handlungsschema menschlicher Rebellion und göttlicher Rettung sowie aus solchen Handlungen, wie Taufe und Abendmahl, herausgenommen werden. Jesus fungiert dann als Trainer für das Leben, als Therapeut, als Kumpel, als der ganz Andere, als der Grün-



Michael Horton ist Verfasser mehrerer Bücher, darunter *A Better Way* (Ein besserer Weg), *Putting Amazing Back into Grace* (Das Verblüffende Zurück zur Gnade), *Power Religion*, *God of Promise: Introducing Covenant Theology* (Gott der Verheißung – eine Einführung in die Bundestheologie), Baker, 2006, sowie *Too Good to be True: Finding Hope in a World of Hype* (Zu gut, um wahr zu sein: Hoffnung finden in einer Welt des Schwindels), Zondervan, 2006.

der der westlichen Zivilisation, als der politische Messias oder als das Vorbild radikaler Liebe. Diese und zahllose andere Bilder können uns ablenken von dem Stein des Anstoßes und der Torheit von „Christus und ihm als Gekreuzigten“.

In *Dienstanweisung an einen Unterteufel* lässt C. S. Lewis den Teufel (Screwtape) seinen Lakaien (Wormwood) unterweisen, die Christen von Christus als dem Erlöser von Gottes Zorn abzulenken. Statt seine Gegenwart durch direkte Angriffe plump bekannt zu machen, soll Wormwood versuchen, die Kirchen zu interessieren für „Christentum und ...“ – „Christentum und der Krieg“, „Christentum und Armut“, „Christentum und Moral“ und so weiter. Natürlich meinte Lewis damit nicht, dass Christen kein Interesse für solche dringenden und aktuellen Fragen haben sollten. Sein Argument war vielmehr, dass dann, wenn die grundlegende Botschaft der Kirche weniger davon handelt, wer Christus ist und was er ein für allemal für uns vollbracht hat, und stattdessen mehr davon, wer wir sind und was wir zu tun haben, um all diesen Aufwand zu rechtfertigen, dass dann diese Religion, die nun „relevant“ gemacht worden ist, nicht länger das Christentum ist. Indem wir nicht denken, dass „der gekreuzigte Christus“ mindestens genauso bedeutsam ist, wie „Christus

und Familienwerte“ oder „Christus und Amerika“ oder „Christus und der Welthunger“, passen wir das Evangelium am Ende dem Gesetz an. Ich wiederhole: Es ist nichts Falsches am Gesetz, an den moralischen Geboten, die unser moralisches Versagen bloßlegen und uns als Gläubige auf dem Weg der Jüngerschaft leiten. Die gute Nachricht dessen, was jemand anderes getan hat, zu einer Wegbeschreibung für unsere eigenen Taten zu machen, ist jedoch katastrophal. Mit den Worten von Theodore Beza: „Das Durcheinanderbringen von Gesetz und Evangelium ist die Hauptquelle aller Missbräuche, die die Kirche verderben oder sie jemals verdorben haben.“ Wenn Gottes Gesetz (und nicht unser eigenes inneres Gefühl) uns tatsächlich ansprechen, dann sollte unsere erste Reaktion sein: „Gott sei mir Sünder gnädig“ – und nicht die Antwort des reichen Jünglings: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend an.“

Eine andere Art, wie wir die Verkündigung Christi auf die „pharisäische“ Weise entstellen, ist durch das, was man manchmal „das vorausgesetzte Evangelium“ genannt hat. Dies ist oft das erste Stadium davon, unsere Augen von Christus weg zu lenken. Selbst dort, wo Christus als die Antwort auf Gottes gerechten Zorn betrachtet wird, wird dieser Schwerpunkt als ein Punkt betrachtet, der im christlichen Leben

hinter uns gelassen werden kann. Die Idee dabei ist, dass Menschen „gerettet werden“ und dann „Jünger werden“. Das Evangelium für Sünder ist Christi Tod und seine Auferstehung. Das Evangelium für Jünger ist hingegen: „Mach dich an die Arbeit!“ Das setzt aber voraus, dass Jünger nicht länger Sünder sind. Es gibt keinen einzigen biblischen Vers, der uns dazu aufruft, „das Evangelium auszuleben“. Per definitionem ist das Evangelium nicht etwas, das wir ausleben können. Es ist lediglich etwas, das wir hören und empfangen können. Es ist gute Nachricht, nicht guter Rat. Die gute Nachricht ist: „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.“ Denn Sünder „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit“ (Röm 3, 21–25).

Wo das Evangelium, d. h. Christus als Retter, als selbstverständlich angesehen wird, da werden wir nicht mehr ständig von unserer Heuchelei und unserem Vertrauen auf uns selbst weg zu Glauben und Liebe hin bekehrt. Wie

der Pharisäer in dem Gleichnis von Jesus, danken wir Gott, dass wir nicht wie andere sind, aber wir vertrauen in Wirklichkeit auf unsere eigene „Jüngerschaft“. Auch die Pharisäer waren Jünger, und sie hatten ihre Jünger. Aber nur in Christus ist Jüngerschaft die Konsequenz von Christi Leben, Tod und Auferstehung, statt unser eigener Beitrag zu einer selbstgemachten menschlichen Erlösung.

Jesus selbst sagte: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ (Mt 20,28). Als er von seinen Jünger getadelt wurde, weil er ihnen durch Reden über das Kreuz die Laune verdorben hatte, sagte Jesus: „Darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ (Joh 12,27). Als Philippus Jesus bat, ihnen den Weg zum Vater zu zeigen, sagte Jesus, dass er der Weg ist (Joh 14,8–14). Ähnlich sagte Paulus den Korinthern, dass er nicht nur ganz eindeutig entschlossen war, allein Christus zu predigen, sondern „den gekreuzigten Christus“, obwohl das „ein Ärgernis für die Juden und eine Torheit für die Griechen“ ist. Denn das ist die einzige gute Nachricht, die fähig ist, beide zu retten (1Kor 1,18.22–30; 2,1–2). Mit anderen Worten: Paulus wusste, dass Prediger den Namen Jesus gebrauchen konnten, jedoch damit etwas oder jemand anderes meinten als

das stellvertretende Opfer für Sünder (die Superapostel lieferten dafür immer konkrete Belege).

Die Griechen lieben Weisheit. Zeige ihnen also einen Jesus, der schlauer darin ist, die Rätsel des täglichen Lebens zu lösen, und die Kirche wird übertoll mit Fans sein. Juden lieben Zeichen und Wunder. Sage also den Leuten, dass Jesus ihnen helfen kann, ihr bestes Leben jetzt zu haben oder das Reich der Herrlichkeit zu bringen oder die Römer auszutreiben und ihre Redlichkeit vor den Heiden zu beweisen. Tue das und Jesus wird mit Lob verehrt werden. Aber verkündige Christus als den leidenden Knecht, der sein Leben gab und es wieder zurücknahm – und jeder wird sich fragen, wer das Thema gewechselt hat.

Die Kirche existiert dafür, das Thema zu wechseln: Von uns und unseren Taten hin zu Gott und seinen Taten der Rettung, von unseren verschiedenen „Missionen“, die Welt zu retten, hin zu Christi Mission, in der bereits die Erlösung vollbracht wurde. Wenn die Botschaft, die die Kirche verkündigt, ohne Bekehrung einleuchtet, wenn sie nicht selbst lebenslange Gläubige von Zeit zu Zeit beleidigt, so dass auch sie mehr ihrem Selbst sterben und mehr für Christus leben müssen, dann ist das nicht das Evangelium. Wenn über Christus geredet wird, dann können eine Menge Dinge passieren, von denen keines not-

wendigerweise irgend etwas zu tun hat mit seinem Tun, Sterben, Auferstehen, Regieren und Wiederkommen. Wenn Christus in seinem rettenden Amt verkündigt wird, dann wird die Kirche ein Schauplatz von Tod und Auferstehung und führt zu einem echten Leben des Zeugnisses, der Liebe, der Gemeinschaft, des Zusammenlebens und des Dienstes. Das erfordert aber gleichzeitig immer Vergebung und kommt daher immer zurück zu der guten Nachricht, in der es um Christus geht.

Heute haben wir reichlich Beispiele für beide Tendenzen: Verleugnung und Ablenkung. Auf der einen Seite gibt es diejenigen, die die Lehre des Neuen Testaments bezüglich der Person und des Werkes Christi ausdrücklich ablehnen. Jesus war einer von vielen moralischen Führern, vielleicht sogar der beste, aber nicht der göttlich-menschliche Erlöser. Dabei sind Evangelikale bekannt für ihr Einstehen gegen den protestantischen Liberalismus. Auf der anderen Seite scheinen viele, die theoretisch all die richtigen Ansichten über Christus und die Rettung bekräftigen, zu denken, dass das, was das Christentum wirklich relevant, interessant und revolutionär macht, etwas anderes sei. Es wimmelt von Ablenkungen. Das heißt nicht, dass Jesus nicht wichtig ist. Sein Name erscheint in zahllosen Büchern und Predigten, auf T-Shirts, Kaffeetassen und Plakaten. Er ist je-

doch zu so etwas wie einem Klischee oder Markenzeichen geworden, statt zu „dem Namen, der über alle Namen ist“ und durch den allein wir gerettet werden können.

Jesus Christus als der fleischgewordene Gott im Barmherzigkeitsdienst, Sünder zu erlösen und zu versöhnen, ist einfach nicht das Hauptthema in den meisten Kirchen oder bei christlichen Veranstaltungen in diesen Tagen. Und was geschieht, wenn wir aufhören daran erinnert zu werden, wer Gott ist und was er in der menschlichen Geschichte für eine Welt, die in der Knechtschaft der Sünde und des Todes liegt, vollbracht hat? Oder anders gefragt: Was geschieht, wenn Lehre für zweitrangig erklärt wird? Dann fallen wir zurück in unsere Naturreligion, in das, was innen geschieht, das, was wir immer intuitiv wissen – in das Gesetz. „Taten, nicht Glaubensbekenntnisse“ ist gleichbedeutend mit „Gesetz, nicht Evangelium“. Trotz all ihrer theoretischen Unterschiede klingen Liberale und Evangelikale letzten Endes ziemlich gleich. Evangelikale, die sagen, dass sie an Christus glauben, reduzieren Christus letztlich genauso gründlich zu einem moralischen Vorbild wie Liberale. Das tun sie nicht durch unumwundene Verleugnung, sondern durch Ablenkung.

Das Ziel dieses Artikels ist nicht, zeitgenössische Christen als „Saddu-

zäer“ und „Pharisäer“ zu brandmarken, sondern darauf hinzuweisen, dass man nicht Christus und das Evangelium verleugnen muss, um letztendlich bei einem Christentum ohne Christus zu landen. Man kann sich tatsächlich auf Christus berufen und „Christus zum Zentrum machen“ auf eine Weise, die zurückdriftet zu „reiner Religion“ (Moral) und weg vom „kirchlichen Glauben“ (Lehre).

Teilweise als Reaktion auf den erschreckenden Mangel an echter Jüngerschaft in einem nachchristlichen Zeitalter, ermutigen uns viele Protestanten wie Stanley Hauerwas und Brian McLaren, das wiedertäuferische Erbe zu entdecken, das sich auf Jesus als moralisches Vorbild konzentriert. In *A Generous Orthodoxy* (dt. etwa: Eine weitherzige Orthodoxie) erklärt Brian McLaren: „Wiedertäufer sehen den christlichen Glauben in erster Linie als eine Lebensweise.“<sup>41</sup> Sie interpretieren Paulus durch die Linse von Jesu Bergpredigt statt andersherum. Die Betonung fällt eher auf Jüngerschaft als auf Lehre. So, als könnte Jesus zu folgen gegen seiner Lehre zu folgen ausgespielt werden. Was passiert, wenn die Bergpredigt einer allgemeinen Ethik der Liebe angeglichen wird (d. h. einer reinen Moral) und die Lehre (der kirchliche Glaube) als zweitrangig erklärt wird? Dann wird Christus selbst ein bloßes Beispiel, das Menschen hilft,

bessere Nichtchristen zu werden. Tatsächlich schreibt McLaren: „Ich muss allerdings hinzufügen, dass ich nicht glaube, dass Menschen zu Jüngern zu machen gleichbedeutend damit sein muss, Menschen zu Anhängern der christlichen Religion zu machen. Es mag unter vielen (nicht unter allen!) Umständen ratsam sein, Menschen zu helfen, Nachfolger Jesu zu werden und in ihrem buddhistischen, hinduistischen oder jüdischen Kontext zu bleiben.“ „Ich hoffe nicht, dass alle Juden oder Hindus Glieder der christlichen Religion werden. Ich hoffe aber, dass alle, die sich dazu berufen fühlen, jüdische oder hinduistische Nachfolger Jesu werden.“ Es ist dann kein Wunder, dass McLaren mit Bezug auf liberale Protestanten sagen kann: „Ich applaudiere ihrem Verlangen, die Bedeutung der Wundergeschichten auszuleben, selbst wenn sie nicht glauben, dass die Geschichten wirklich so passierten wie geschrieben.“ Schließlich sind es die Taten, nicht die Glaubensbekenntnisse, auf die es ankommt. McLaren scheint nahezu legen, dass es Nachfolge Jesu (reine Religion) mit oder ohne ausdrücklichen Glauben an Christus (kirchlicher Glauben) geben kann.

Daran ist natürlich nichts besonders postmodern. Es ist einfach das Erbe der Aufklärung und ihrer moralischen Vorläufer. Wenn das Evangelium darin besteht, Jesu Beispiel der Liebe zu

folgen (wobei man seine Ausschließlichkeitsansprüche, seine entzweie Rhetorik und seine Gerichtswarnungen nicht wichtig nimmt), dann wird es natürlich viele Buddhisten und Liberale geben, die bessere „Christen“ sind als viele von uns, die den Glauben an Christus bekennen. Wie Mark Oestreicher, ein anderer Autor der Bewegung Emergent Church, erzählt: „Meine buddhistische Cousine ist, abgesehen von ihrem bedauerlichen Unvermögen, Jesus zu umfassen, ein besserer ‚Christ‘ (gegründet auf die Beschreibung Jesu, was ein Christ tut) als fast jeder Christ, den ich kenne. Wenn wir Matthäus 25 als eine Richtschnur verwendeten, würde sie ein Schaf sein und fast jeder Christ, den ich persönlich kenne, ein Bock.“<sup>2</sup>

Doch letzten Endes werden auch „radikale Jünger“ ausbrennen und erkennen, dass sie, wie der Rest von uns, Heuchler sind, die der Herrlichkeit Gottes nicht gerecht werden und jemanden außerhalb von ihnen brauchen, der ihnen nicht nur den Weg zeigt, sondern der Weg der Erlösung ist. Auch wenn McLaren selbst den Christus, wie er in den Glaubensbekenntnissen bekannt wird, nicht verleugnet, glaubt er, dass das, was am wichtigsten an Jesus Christus ist, sein Ruf zur Jüngerschaft sei, der uns erlaubt an seinem erlösenden Werk mitzuwirken, statt sein einzigartiges, nicht

wiederholbares, vollständiges Werk für Sünder vor zweitausend Jahren.

In seinem Buch *The Emerging Church: Vintage Christianity for New Generations* (dt. Ausgabe: *Emerging Church – Die Postmoderne Kirche: Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen*) verkündet Dan Kimball, Pastor der Santa Cruz Bible Church, das Ziel der Emerging Church-Bewegung: „Zurückgehen zu der Rohform von klassischem Christentum (Retro-Spiritualität), das sich unapologetisch auf das Gottesreichleben der Jünger Jesu konzentriert.“ Wenn wir uns aus dem Neuen Testament herauspflücken und wählen dürfen, was immer wir mögen (um es noch mal zu sagen: das ist kein explizit postmoderner Trend – Thomas Jefferson hatte seine eigene bearbeitete Version des NT, den moralischen Jesus der Liebe minus den Christus des „kirchlichen Glaubens“), dann werden wir immer auf uns selbst und unsere innere Erfahrung oder Moral hin und von Gott wegstreben. Weg von der äußeren Autorität seines Gesetzes und seiner Erlösung, die in seinem Evangelium verkündigt wird. Emergente Christen erkennen die Heuchelei evangelikalen Konsumdenkens mit bemerkenswerter Klarsicht und werden zu Recht abgestoßen von den Bildern von Christen, die man in der Figur Ned Flanders bei „Die Simpsons“ findet. Sie vergessen dabei aber, dass es vor Emergent die

„Jesus-Bewegung“ gab, die dann in die Megakirchen-Bewegung übergang, welche sie als mangelhaft einstufen.

Trotz all ihrer Reaktionen scheinen die „post-evangelikalen“, emergenten Leute dem ausgetretenen Pfad ihrer Vorfahren aus der Erweckungszeit zu folgen, indem sie die Kirche in erster Linie als eine Gesellschaft von moralischen Umformern sehen, die mehr sich selbst als Christus predigen. Wie viele Leiter der Emerging Church (in Kontinuität mit den evangelikalen Pastoren, mit denen ich aufwuchs), beruft sich Kimball auf die berühmte Zeile von Franz von Assisi: „Predige das Evangelium zu jeder Zeit. Wenn nötig, gebrauche Worte.“ „Unser Leben wird besser predigen als irgendetwas, was wir sagen können.“ Aber bedeutet das nicht, uns zu predigen statt Christus? Das Evangelium, das wir predigen, ist gute Nachricht, weil es nicht die Geschichte unserer Jüngerschaft erzählt, sondern die von Christi Gehorsam, seinem Tod und seiner Auferstehung und das alles stellvertretend für uns. Die gute Nachricht ist nicht: „Schaut euch mein Leben an!“ Oder: „Schaut auf unsere Gemeinschaft!“ Die gute Nachricht ist die Verkündigung, dass in Christus Gott den Bösen rechtfertigt. Ja, es gibt Heuchelei. Und weil Christen immer gleichzeitig Heilige und Sünder sein werden, wird es immer in jedem Christen und in jeder Kirche

Heuchelei geben. Die gute Nachricht ist die, dass Christus uns auch von Heuchelei rettet. Aber Heuchelei wird besonders dann erzeugt, wenn die Kirche in ihren Werbematerialien auf sich selbst und auf „veränderte Leben“ hinweist. Je mehr wir über uns selbst reden, umso mehr Gelegenheit wird die Welt haben, uns der Heuchelei anzuklagen. Je mehr wir unsere Sünden bekennen und Vergebung empfangen und diese gute Nachricht anderen weitergeben, desto mehr werden unsere Leben im Gegenzug glaubwürdig verändert. Mit allem gebührenden Respekt gegenüber dem Hl. Franz – das Evangelium ist etwas, was nur erzählt werden kann (also mit Worten), ein Bericht, der erklärt werden kann. Wenn unsere Leben innerhalb dieser größeren Geschichte erzählt werden, und nicht anders herum, dann gibt es echte Rettung für Sünder und Mission für die Welt.

Kimball schreibt: „Das letztgültige Ziel der Jüngerschaft ... sollte an dem gemessen werden, was Jesus in Matthäus 22,37–40 lehrte: ‚Liebe den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.‘ Lieben wir ihn mehr? Liebe andere wie dich selbst. Sind wir mehr liebende Menschen?“ Das ist keine revolutionäre, neue Botschaft. Es ist die gebieterische Art zu predigen, die viele von uns, die im Evangelikalismus aufgewachsen sind, immer gehört haben.

Trotz ihrer schneidenden Kritik an der Megakirchen-Bewegung stellt sich doch die Frage: Wie sehr unterscheidet sich die emergente Botschaft von Rick Warrens Aufruf „Taten, nicht Glaubensbekenntnisse“? Diese Stimmen haben darin Recht, uns daran zu erinnern, was das Gesetz verlangt und wie Jesus sowohl in seinem Lehren als auch in seinem Vorbild die tiefsten Forderungen aufzeigt, die Liebe an uns stellt. Aber wenn das die gute Nachricht ist, dann sind wir alle in Schwierigkeiten. Je mehr ich in meiner Heiligkeit wachse, was an größerer Liebe zu Gott und zum Nächsten feststellbar wird, desto mehr bin ich mir bewusst, wie sehr ich eigentlich unzureichend bin. An guten Tagen mag ich daher auf Kimballs Frage mit vorsichtigem Optimismus reagieren, an anderen Tagen mag sie mich in Verzweiflung treiben. Aber das Evangelium ist die gute Nachricht, die ich an jedem Tag brauche, die mich von mir selbst weg zu Christus führt, „der mich liebt hat und sich selbst für mich dahingegen“ (Gal. 2,20).

Viele konservative Evangelikale und emergente „Postevangelikale“ zeigen ihr gemeinsames Erbe einer amerikanischen Erweckungstradition, das Dietrich Bonhoeffer als „Protestantismus ohne die Reformation“ beschrieb. In einer Ausgabe von TIME über die kritische Beziehung von Papst Bene-

dikt zum Islam wurde der konservative katholische Gelehrte Michael Novak bezüglich des Pontifex mit den Worten zitiert: „Seine Rolle ist es, die westliche Zivilisation zu repräsentieren.“<sup>43</sup> Es gibt viele evangelikale Leiter, die zu denken scheinen, dass dies auch ihr Job sei und dass die Mission der Kirche darin besteht, die Römer (d. h. die Partei der Demokraten) auszutreiben und die Welt sicher für die Demokratie zu machen. Die Politik der Emergent-Bewegung ist da anders. Sie sind eher links als rechts ausgerichtet. Für viele, die mit dem Schwindel vom „Christlichen Amerika“ der religiösen Rechten aufgewachsen sind, mag diese Verschiebung wichtig erscheinen. Aber es ist nur ein Wechsel der Parteien anstelle einer tieferen Verschiebung vom Moralismus zur tatsächlichen evangelischen Mission. Auch die emergente Soziologie ist anders: Starbucks und akustische Gitarren in dunklen Räumen mit Kerzenschein statt Wal-Mart und Lobpreisbands in hell erleuchteten Theatern. Doch in beiden Fällen drängt Moralismus den „gekreuzigten Christus“ an den Rand. Wir sind vollkommen abgelenkt rechts, links und in der Mitte. Kinder, die in evangelikalen Kirchen aufwachsen, wissen genauso wenig über die Grundlagen des christlichen Glaubens, wie Jugendliche ohne kirchliche Bindung. Sie bewohnen zunehmend eine kirchliche Welt,

die aber immer weniger vom Evangelium durch christozentrische Katechese, Predigt und Sakramente (die Mittel, die Jesus einsetzte für die Jüngerschaft) geformt wird. Die Lieder, die sie singen, sprechen meist das Gefühl an, statt dazu zu dienen, „das Wort Christi reichlich unter ihnen wohnen“ zu lassen (Kol 3,16). Und ihre privaten Andachten sind weniger von der Praxis gemeinsamen Gebets und Bibellebens geformt als in vergangenen Generationen. Auf dem Papier muss sich nichts verändern: Sie können noch immer „konservative Evangelikale“ sein. Doch das spielt eigentlich keine Rolle mehr, weil die Lehre egal ist. Und das bedeutet, dass der Glaube egal ist. Es funktioniert – das ist alles, was für den Augenblick zählt. Also macht euch an die Arbeit!

So sind nun Menschen dazu aufgerufen, die „gute Nachricht“ zu sein und die Mission Christi dadurch erfolgreich zu machen, dass sie „in Beziehungen“ und „authentisch“ leben. Wo das Neue Testament ein Evangelium verkündigt, das Leben verändert, ist nun unser verändertes Leben das „Evangelium“. „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus“ (2Kor 4,5) ist ausgetauscht worden gegen einen beständigen Appell an unsere persönliche und kollektive Heiligkeit als die Hauptattraktion. Der Guru des Kirchenmarketing George Barna ermutigt

uns, auf die Menschen ohne kirchliche Bindung auf der Grundlage unseres Charakters zuzugehen: „Wonach sie suchen, ist ein besseres Leben. Kannst du sie zu einem Ort oder zu einer Gruppe von Menschen führen, die ihnen die Bausteine eines besseren Lebens liefern? Bringe nicht das Christentum als ein System von Regeln ein, sondern als eine Beziehung mit dem Einen, der durch Vorbild führt. Dann suche nach bewährten Wegen, um Bedeutung und Erfolg zu erreichen.“<sup>4</sup> Ich unterstelle ganz und gar nicht, dass wir nicht dem Vorbild Christi folgen sollten oder dass die Kirche nicht Vorbilder und Mentoren haben sollte. Was ich aber nahe lege ist, dass Jüngerschaft bedeutet, andere zu lehren, und zwar sie so gut zu lehren, dass selbst dann, wenn wir als Vorbilder schwanken, die Reife ihrer eigenen Jüngerschaft nicht versagen wird, weil sie in Christus und nicht in uns gegründet ist.

Es ist egal, was wir über unseren Glauben an die Person und das Werk Christi sagen, wenn wir nicht ständig in diesem Glauben baden, dann wird das Endergebnis zu H. Richard Niebuhrs Beschreibung des protestantischen Liberalismus führen: „Ein Gott ohne Zorn brachte Menschen ohne Sünde in ein Reich ohne Gericht durch einen Christus ohne Kreuz.“ Laut Christian Smith, Soziologe an der Universität von North Carolina,

ist die Religion der Teenager Amerikas, seien sie evangelikal oder liberal, kirchlich gebunden oder nicht, in der Praxis „ein moralistischer, therapeutischer Deismus“. Und die Antwort darauf ist laut vielen Megakirchen und Emerging Churches: „Tue mehr, sei authentischer, lebe transparenter.“ Ist das die gute Nachricht, die die Welt ändern wird?

Christentum ohne Christus kann in einem Kontext gefördert werden, wo entweder die Predigt eine Vorlesung über zeitlose Lehre und Ethik ist oder wo Christus in Kirchen verloren geht, in denen Aktivität, Selbstentfaltung, der Schwindel der „Anbetungserfahrungen“ und Programme den gewöhnlichen Dienst des Hörens und Empfangens Christi, wie er uns in den Gnadenmitteln gegeben wird, ersetzen. Christus geht verloren, wenn er angepriesen wird als die Antwort auf alles, außer auf unsere Verdammnis, unseren Tod und die Tyrannei der Sünde oder als ein Mittel zum Zweck von mehr Erregung, Vergnügen, besserem Leben oder einer besseren Welt – als wüssten wir bereits, wie diese Dinge aussehen, bevor Gott uns in seinem Gesetz und im Evangelium anspricht.

Zurück zu Barnhouses Veranschaulichung. Natürlich liebt Satan Krieg, Gewalt, Armut, Krankheit, Unterdrückung, Unmoral und andere Zurschaustellungen menschlicher Sünd-

haftigkeit. Und natürlich gefällt es ihm niemals, wenn ein Becher kalten Wassers einem durstigen Mann in Christi Namen angeboten wird. Seine meiste Zeit verbringt er allerdings mit dem Aushecken von Plänen zur Entfernung Christi aus dem Brennpunkt des Bewusstseins, aus dem Dienst und der Mission der Kirche. Ungläubige blind und Gläubige abgelenkt zu halten, ist seine Hauptstrategie. Echte Erneuerung kommt nur dann, wenn wir erkennen, dass die Kirche immer zu Ablenkungen gezogen wird und immer neu auf Christus ausgerichtet werden muss, dass sie immer nur eine Generation davon entfernt ist, etwas anderes zu werden als der Ort in der Welt, tatsächlich der einzige Ort, an dem der Finger von uns weg auf Christus zeigt, „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29).

*Der Artikel wurde wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung des Modern Reformation Magazine. Die Übersetzung stammt von Wolfgang Häde.*



Prof. Dr.  
Michael Horton ...

ist J. Gresham Machen-Professor für Apologetik und Systematische Theologie am Westminster Seminary California (Escondido, Kalifornien), Moderator des landesweiten Radioprogramms „The White Horse Inn“ (Herberge zum Weißen Pferd) und Chefredakteur des Modern Reformation Magazine.

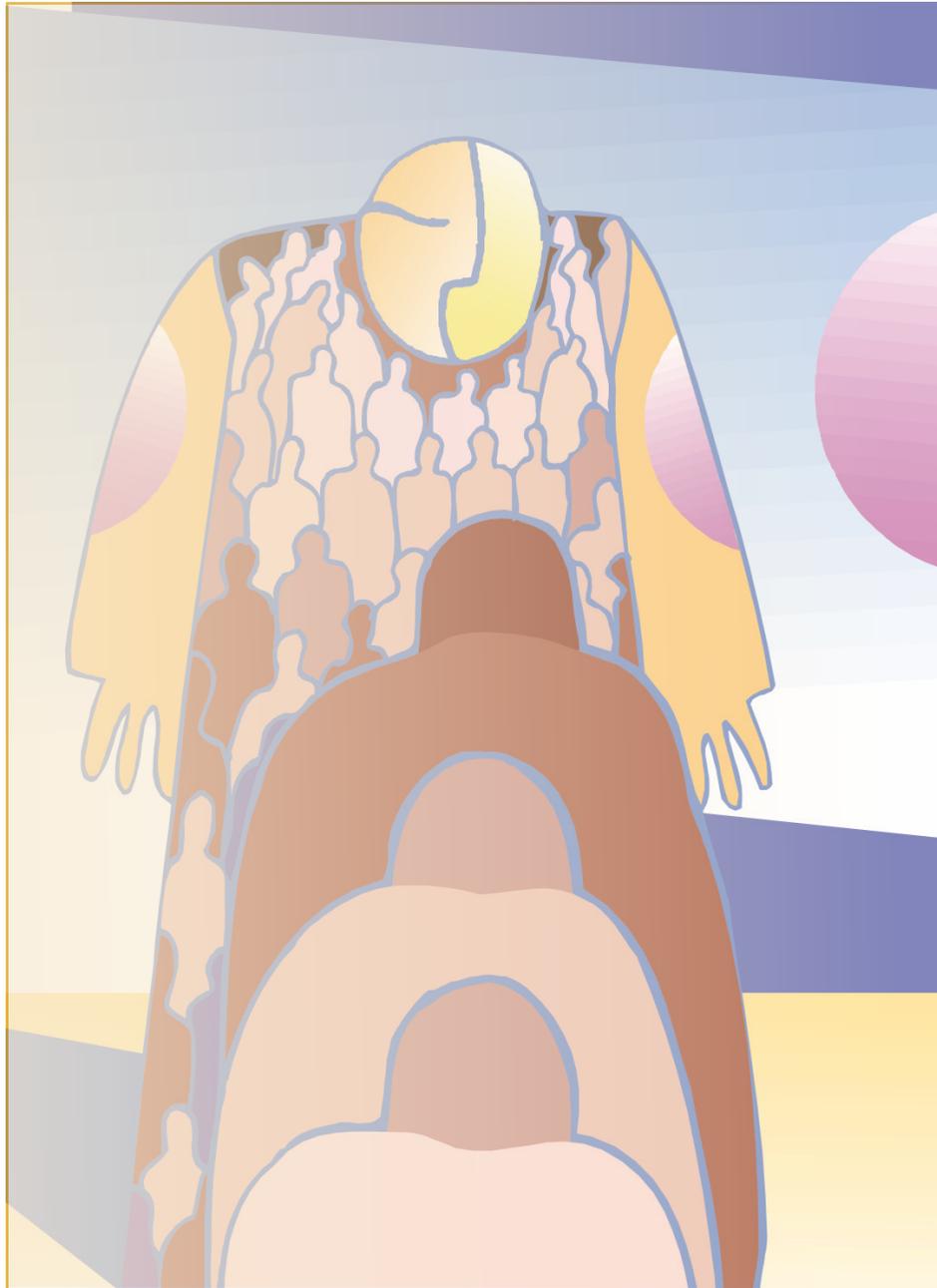
## Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Zitate von Brian McLaren stammen aus *A Generous Orthodoxy*. Zondervan, 2004, S. 61, S. 206, S. 214, S. 260 und S. 264.

<sup>2</sup> Zitiert nach Dan Kimball, *The Emerging Church: Vintage Christianity for a New Generation*, Grand Rapids: Zondervan, 2003, S. 53 (dt. Ausgabe: *Emerging Church – Die Postmoderne Kirche: Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen*, Asslar: Gerth Medien, 2005), S. 26, dt. Ausgabe S. 25), S. 185, (dt. Ausgabe S. 184) u. S. 194, (vgl. dt. Ausgabe S. 194–195).

<sup>3</sup> TIME Magazine vom 27. November 2006, S. 46.

<sup>4</sup> George Barna, *Grow Your Church from the Outside In*. Ventura: Regal, 2002, S. 161. (dt. etwa: *Lass deine Kirche von außen nach innen wachsen*).



Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmacher

## Gerüchte trocken legen

„Wer einmal geklatscht hat (und das machen wir alle, weil uns nichts mehr interessiert als das Menschliche), weiß, dass der Reiz von Gerüchten über das Privatleben von Nachbarn, Freunden und Kollegen gerade im Spekulativen besteht. Sie können richtig, sie dürfen auch falsch sein. Sie wachsen mit einer Dynamik, die sich nicht nach Wahrheitsgehalt, sondern nach Verbreitungsgrad richtet. Die größte Kraft entfaltet Klatsch, wenn er beginnt, sich selbst zu transportieren. Denn, so lautet der schlagende Beweis im Fall von Gerüchten: Wenn alle es sagen, dann muss doch etwas dran sein!“<sup>41</sup>

Jeder weiß, dass böse Gerüchte zum Schaden anderer mit der Liebe unvereinbar sind und das Neue Testament deswegen vor „Ohrenbläsern“ und „übler Nachrede“ – so die alte Lutherübersetzung – warnt. Verleumdung ist mit dem Wesen der Gemeinde Jesu unvereinbar, ja zerstört jede Gemeinschaft in Familie, Arbeit und Gesellschaft.

Denn wer darf in Gottes Zelt wohnen? Wer „nicht verleumdet mit seiner Zunge, kein Übel tut seinem Gefährten und keine Schmähung bringt auf seinen Nächsten“ (Ps 15,3).

Üble Gerüchte und Verleumdungen gehören in eine Reihe mit solchen Haltungen und Taten, die sich gegen den Nächsten richten, die wir meist viel eher und deutlicher verurteilen: „Neid, Mord, Streit, List, Tücke, Ohrenbläser, Verleumder“ (Röm 1,29–30), „Streit, Eifersucht, Zorn, Selbstsucht, Verleumdungen, üble Nachrede, Angeberei, Unordnung“ (2Kor 12,20): „So legt nun alle Bosheit ab, allen Betrug, Heuchelei, Neid und alle üble Nachrede“ (1Petr 2,1; vgl. weiter 2Kor 12,20; 2Tim 3,3).

Mit dem 9. Gebot steht und fällt die biblische Gerichtsbarkeit. Menschen dürfen Zeugnis gegen andere Menschen ablegen. Um Unparteilichkeit zu garantieren, müssen sie dieses Zeugnis vor anderen Menschen, die auf das

**Das Verbot der Verleumdung (Beispiel)**

Jak 4,11–12: „Redet nicht Übles gegeneinander, Geschwister. Wer gegen einen Bruder Übles redet oder seinen Bruder richtet, redet Übles gegen das Gesetz und richtet das Gesetz.“

1Petr 2,1: „Legt nun ab alle Bosheit und ... alle üble Nachrede“

2Mose 20,16: „Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als falscher Zeuge aussagen.“

5Mose 5,20: „Und du sollst kein falsches Zeugnis gegen deinen Nächsten ablegen.“

2Mose 23,1: „Du sollst kein falsches Gerücht aufnehmen und deine Hand nicht dem Schuldigen reichen, indem Du als falscher Zeuge auftrittst.“

3Mose 19,16: „Du sollst nicht als ein Verleumder unter deinen Volksgenossen umhergehen. Du sollst nicht gegen das Blut deines Nächsten auftreten. Ich bin der Herr.“

Spr 30,10: „Verleumde einen Arbeiter nicht bei seinem Herrn, damit er dir nicht flucht und du die Folgen tragen musst!“

Spr 11,13: „Wer als Verleumder umhergeht, gibt Anvertrautes preis. Wer aber eine zuverlässige Gesinnung hat, behält die Sache für sich.“

Spr 20,19: „Wer Anvertrautes preisgibt, geht als Verleumder umher. Lass dich nicht mit dem ein, der seinen Mund aufsperrt.“

Ps 101,5: „Wer seinen Nächsten heimlich verleumdet, werde ich zum Schweigen bringen. Wer stolze Augen und ein hochmütiges Herz hat, werde ich nicht dulden.“

Gesetz Gottes vereidigt sind (Älteste, Richter), ablegen und es müssen mehrere Zeugen aussagen. Verboten ist also nicht das Zeugnis ablegen gegen einen anderen, sondern das falsche Zeugnis, der Meineid. Sicher ist es berechtigt, dieses Verbot auf alle Variationen von übler Nachrede auszuweiten, so wie das Tötungsverbot auch das Verbot des Tötens mit Worten einschließt.

## Brauchen wir einen ‚Gerüchtebeauftragten‘?

Wo aber kann man sich in unseren Gemeinden über falsche Gerüchte beklagen? Was unternehmen unsere Gemeinden, um den Gerüchtemarkt trocken zu legen? In der Regel nichts. Das Opfer muss entweder mit gleicher Münze heimzahlen und sich selbst darum kümmern und darf zugleich nicht zu sehr den Betroffenen herauskehren, sonst gilt er als der Ungeistliche.

Richtig wäre, dass die Gemeinde die Verursacher der Gerüchte ausmacht, nach Beweisen befragt und gegebenenfalls öffentlich richtig stellt, dass eine Überprüfung die Falschheit der Gerüchte ergeben hat. Überall bewähren sich Vertrauenspersonen und Vertrauensgremien. Dan Olweus hat in Studien an schwedischen Schulen nachgewiesen, dass Gewalt in Schulen stark abnimmt, wenn es eine offizielle

Vertrauensperson und ein persönliches und anonymes Kontakttelefon gibt, der man sich als Opfer anvertrauen kann.<sup>2</sup> Gibt es Frauenbeauftragte in einer Institution, nimmt die Belästigung von Frauen meist allein durch deren Existenz ab. Es muss nicht dauernd jemand angeschwärzt werden, sondern das reine Wissen, dass Opfer sich beschweren können und der Sache dann ordnungsgemäß nachgegangen wird, schreckt die meisten Täter bereits ab.

Dasselbe gilt in einer Gemeinde. Wissen die Gemeindeglieder, dass Gerüchte nicht auf die leichte Schulter genommen werden, sondern sie möglicherweise dafür gerade stehen müssen, nimmt die Zahl der Gerüchte automatisch stark ab. Außerdem ist ein Täter ungerne ein Täter, wenn die Gefahr besteht, dass statt des Opfers er selbst zum ‚Opfer‘ wird, wenn Nachforschungen herausfinden, dass seine Gerüchte aus der Luft gegriffen waren oder sie vertrauliches Wissen mit böser Absicht öffentlich gemacht haben.

Paulus wollte jedenfalls, dass weise Männer aus der Gemeinde Streitigkeiten in der Gemeinde schlichten (1Kor 6,1–11), was unten näher besprochen wird.

Als Paulus Evodia und Syntyche öffentlich in einem Brief an eine Gemeinde ermahnt, ihren Streit endlich beizulegen und „eines Sinnes“ zu werden (Phil 4,2), bittet er ausdrücklich

Syzygos darum, als Vermittler zu fungieren (Phil 4,3), wohl wissend: Ein Streit kann so hartnäckig werden, dass ohne öffentliche Ermahnung und ohne vermittelnde Vertrauensperson eine Einigung nicht möglich ist.

Paulus kannte den alltäglichen Umgang mit dem guten und schlechten Ruf nur zu gut: „mit Ehre und Unehre, mit böser und guter Nachrede, als Verführer und Wahrhaftige, als Unbekannte und Berühmte“ (2Kor 6,8–9) und konnte schlechte Gerüchte über sich bisweilen auf sich beruhen lassen: „Was soll’s! Wenn nur Christus verkündigt wird!“ (Phil 1,18). Andererseits nimmt die Rechtfertigung gegenüber Verleumdungen und gegen die Unterstellung falscher Motive in den Paulusbriefen erstaunlich viel Raum ein (z. B. 1Kor 9,3–27; 2Kor 1,12–24; 2,17; 3,1–3; 4,1–6; 2Kor 10–12; Gal 1,10–24; Gal 2; vgl. auch Röm 1,9–17; 1Kor 2,1–5). Den Korinthern schreibt er: „Meine Verteidigung gegenüber denen, die mich zur Untersuchung ziehen, ist folgende ...“ (1Kor 9,3; vgl. 2Kor 12,19). Ja, Paulus schwört der Gemeinde gegenüber angesichts von Vorwürfen und Gerüchten, dass er unschuldig ist und ruft immer wieder Gott zum Zeugen dagegen an (2Kor 1,23; 1Thes 2,5; 2,10; Röm 1,9; Phil 1,8).

Dabei geht es ihm nicht darum, sich selbst herauszustellen und sich selbst zu empfehlen, „Denn nicht der

ist bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt“ (2Kor 10,17–18). Aber es geht darum, mit guten Argumenten und eindeutiger Sprache falsche Vorwürfe und üble Nachrede zu entkräften.

Paulus schwört der Gemeinde, dass die Gerüchte und Verleumdungen nicht wahr sind

2Kor 1,23: „Aber ich rufe Gott zum Zeugen an gegen meine Seele, dass ich noch nicht nach Korinth gekommen bin, um euch zu schonen“ (vgl. den Textzusammenhang in 1,22 u. 23b–24).

Röm 1,9 = Phil 1,8: „Gott ist mein Zeuge ...“

1Thess 2,5: „... noch mit einem Vorwand für Habsucht – Gott ist mein Zeuge –“

1Thess 2,10: „Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig, gerecht und untadelig wir gegen euch, die Gläubigen, gewesen sind.“

Der Gedanke, dass ein Menschen sich nicht rechtfertigen darf, wenn ihm falsche Taten oder Gedanken unterstellt werden, ist der Bibel völlig fremd. Wer lehrt, ein Christ müsse alle Gerüchte über sich einfach schweigend ertragen, hat die Beweisspflicht, wo er zu diesem Schweigen in der Bibel aufgefordert wird. Ein Christ kann und wird oft aus Weisheit darauf verzichten, sich zu rechtfertigen, etwa um eine weitere Eskalation zu verhindern. Aber dass ihm der Verzicht als einzige Option befohlen sei und er auf jeden Fall

schweigen muss, ist weder biblisch zu rechtfertigen, noch in der realen Welt zu leben.

## Über andere reden?

An dieser Stelle ist einem Missverständnis zu wehren. Viele meinen, Gerüchte bekämpfe man am besten, indem man nicht mehr über andere redet, wenn sie nicht dabei sind. Gerücht wird hier mit dem Reden über andere gleichgesetzt. Diese Forderung ist aber illusorisch.

Zum einen verbietet uns die Bibel nirgends, über andere zu reden, sondern setzt das Gespräch über andere zwingend voraus. Eltern können ihrer Erziehungsverantwortung nur nachkommen, wenn sie über ihre Kinder sprechen. Älteste müssen gemeinsam über Gemeindeglieder beraten. Gute Ratgeber geben nicht nur anderen Rat, sondern suchen sich selbst wieder guten Rat. Die Frage: „Was würdest du Frau Meier raten?“, wäre aber verboten.

Zum anderen ist die Forderung, nicht mehr über andere zu sprechen, völlig illusorisch. Man möchte mit Paulus sagen: „Dann müsstet ihr ja die Welt verlassen“ (1Kor 5,10). Geschäftsleute müssen über ihre Kunden diskutieren, Lehrer über ihre Schüler, Ärzte über ihre Patienten, die Polizei muss Zeugen suchen. Jedes mal, wenn ich einem Freund einen Arzt, ein Geschäft, ein Restaurant oder einen Musiker emp-

fehle, rede ich damit auch über andere Menschen, ja gebe in gewissem Rahmen ein Urteil über sie ab. Wir dürften nicht mehr darüber diskutieren, ob der Geigenvirtuose gut gespielt hat, ob das Fleisch vom Metzger frisch ist, wen wir als Bundeskanzler wählen wollen und wie wir die letzte Predigt fanden. Absurd!

Verleumdung bedeutet dagegen nicht, dass man über andere sinnvoll redet, sondern dass man 1. entweder Dinge verbreitet, die nicht wahr sind oder 2. Dinge verbreitet, die man nicht belegen kann, oder 3. Dinge öffentlich macht, die man nur privat und vertraulich weiß (zum Beispiel aus Freundschaft, aus Amts- oder Beichtgeheimnis) oder 4. dass man Dinge gezielt verbreitet, um anderen zu schaden und nicht zum Nutzen des Betroffenen oder anderer.

## Gerechtigkeit und Friede

Gerechtigkeit und Ehrlichkeit dienen in der Bibel dem Frieden. Echten ‚schatom‘ erreicht man nicht, indem man Probleme ignoriert, sondern indem man im intensiven Gespräch ist, Beratung sucht, Außenstehende einschaltet, Gerechtigkeit sucht.

Viele Christen meinen, die Suche nach Gerechtigkeit und das Einschalten neutraler Mittler oder verantwortlicher Leiter würde für Spannungen

und Streit sorgen und aus kleinen Problemen Staatsaktionen machen. Die Bibel sieht dies genau umgekehrt: Die Suche nach Gerechtigkeit schafft Frieden und wo die Gerechtigkeit vernachlässigt wird, kann allein die Zunge „die ganze Welt in Brand stecken“ (Jak 3,6; vgl. V. 5–8).

Das beispielsweise die Ehe ein Bund ist und damit auch eine äußerliche rechtliche Struktur hat, geht nicht auf Kosten der inneren, unsichtbaren Beziehung, sondern schützt und fördert sie.

Gerechtigkeit und Friede sind im Alten wie im Neuen Testament als Begriffspaar oft zusammen anzutreffen (z. B. Ps 72,3+7; 85,11; Jes 32,17; 48,18; 60,17; Röm 14,17; Jak 3,18; Hebr 12,11). Gerechtigkeit bringt Frieden hervor, Ungerechtigkeit Unfrieden. „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein“ (Jes 32,17), schreibt der Prophet. Der Psalmist jubelt: „Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküsst“ (Ps 85,11).

Und Jakobus schreibt: „Die Frucht der Gerechtigkeit wird denen in Frieden gesät, die Frieden stiften.“ (Jak 3,18). Klassisch ist Gottes Umgang mit uns. Nach Hebr 12,11 ist die „Züchtigung“ durch Gott momentan nicht angenehm, sondern schafft „Traurigkeit“, denen die dies aber einüben, „gibt sie die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit“.

## Erst aufdecken und zugeben, dann vergeben

In der Bibel wird Versöhnung und Vergebung nicht durch Ignorieren erreicht, sondern durch offenes Klarlegen der Fakten. Gott vergibt uns, wenn wir die Fakten anerkennen, nicht blind. Also ist das offene Gespräch gefordert, erst dann kann man neu anfangen.

Probleme löst man als Christ nicht durch Verdrängen, Ignorieren, Schönreden oder Rechtfertigen von Schuld,

Fehlern, Unzulänglichkeiten und Missverständnissen, sondern durch Aufdecken dessen, was in der Finsternis bleiben will: „Habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, deckt sie vielmehr sogar auf!“ (Eph 5,11).

Erst wird Klarheit geschaffen, dann können Vergebung und Versöhnung den Neuanfang ermöglichen, wobei wie bei Zachäus erst gemeinte Umkehr die Wiedergutmachung und das in Ordnung bringen einschließt.



Gnade bedeutet in der Bibel nicht, so zu tun, als sei nichts gewesen, sondern nach Untersuchung, Offenlegung und Feststellung von Schuld die wohlverdiente Strafe auszusetzen. Wo – angeblich – nichts passiert ist, ist auch keine Gnade nötig.

Ich finde es großartig, nicht ständig allen beweisen zu müssen, dass ich fehlerlos bin. Dieses vorgetäuschte Leben macht uns doch seelisch kaputt. Das ewige Basteln an den Masken und die ständigen Vertuschungsmanöver kosten Zeit und Nerven und funktionieren am Ende meist doch nicht. Jesus ist am Kreuz stellvertretend für meine Sünden und Fehler gestorben und deswegen kann ich sie ihm gegenüber ebenso eingestehen wie meiner Umwelt gegenüber. Wenn meine Fehler sowieso schon eingestanden sind, muss es mir doch viel leichter fallen zuzugeben, wer ich wirklich bin, als Menschen, die ohne Jesus leben.

Aber entscheidend ist für meine Beziehung zu Jesus, dass mein Glaube mit meiner Selbstkritik beginnt. Darin unterscheidet er sich etwa fundamental vom Islam, der keine echte Selbstkritik kennt, ja Selbstkritik als Eingeständnis der Niederlage versteht. In der Bibel dagegen beginnt Glaube mit der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit. Es ist kein Zufall, dass die Bibel nicht vor allem die Ungläubigen und die böse Welt kritisiert, sondern die Gläubigen.

Ganze Bücher des Alten Testaments widmen sich dem schonungslosen Offenlegen der Zustände unter den Juden, ganze Bücher des Neuen Testaments legen die schlimme Situation in christlichen Gemeinden bloß.

## Der christliche Glaube: Religion der Selbstkritik

Eine schonungslose Selbstkritik ist dem Judentum und dem Christentum im Gegensatz zu anderen Weltreligionen angeboren. Keine Religion kennt eine solche Selbstkritik wie das alttestamentliche Judentum und das neutestamentliche Christentum. Schonungslos werden die Fehler ihrer bedeutendsten Führer offengelegt und allzu oft muss Gott Außenseiter berufen, um sein Volk zur Raison zu bringen. Der jüdische Autor Hannes Stein schreibt dazu: „Im Gegensatz zur heiligen Schrift des Mohammed ist die hebräische Bibel kein Buch, sondern eine Bibliothek. Sie ist ein bunter Flickenteppich aus Erzählungen, an dem ein ganzes Volk über Jahrtausende gewebt hat. Keine Untat der Kinder Israel wird in diesem unvergleichlichen Konvolut ausgelassen, kein Verbrechen ihrer größten Könige verschwiegen. ‚Bis hin zum Neuen Testament‘, meint Paul Badde, ‚kann man fast jedes Buch der Bibel auch als Einspruch, Widerspruch oder kri-

tischen Kommentar der früheren und eigenen Geschichte verstehen.' Das Ergebnis dieser historischen Offenherzigkeit ist, dass Selbstkritik in der jüdisch-christlichen Welt seither als Tugend gilt: als ein Zeichen von Stärke, nicht als Eingeständnis der Schwäche. Im Islam ist das anders: Kritik an der eigenen Geschichte? Undenkbar, eine Blasphemie! Sie würde der Offenbarung die Grundlage entziehen. Sie wäre eine Beleidigung des Propheten. Und so gibt es in muslimisch geprägten Ländern bis heute weder Redefreiheit noch Debatten in frei gewählten Parlamenten<sup>43</sup>. In keiner Religion kommen die Anhänger der eigenen Religion so schlecht weg, wie im Alten und Neuen Testament. Die Lehre, dass auch Juden und Christen Sünder und zu den schlimmsten Taten fähig sind, wird in der Bibel sehr anschaulich vor Augen geführt. Es sind nicht die heidnischen Völker im Alten Testament oder die Römer und Griechen im Neuen Testament, deren Greuelthaten und irrigen Anschauungen im Mittelpunkt stehen, sondern die des angeblichen oder tatsächlichen Volkes Gottes.

### Unterstützt eure Leitung!

*Fügt euch euren Leitern –  
sonst schadet ihr euch selbst*

„Gehorcht und fügt euch euren Leitern!  
Denn sie wachen über eure Seelen, als

solche, die dafür Rechenschaft ablegen müssen, damit sie dies mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn dies wäre nicht nützlich für euch.“ (Hebr 13,17); „Wir bitten euch aber, Geschwister, dass ihr die anerkennt, die unter euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch zurechtweisen, und dass ihr sie ganz besonders um ihres Werkes willen in Liebe achtet. Haltet Frieden untereinander!“ (1Thess 5,12–13).

Solche neutestamentlichen Texte scheinen nicht in unsere Zeit zu passen. Und doch ließen sich schnell ähnliche Texte finden. Die neutestamentlichen Briefe fordern uns immer wieder auf, Gemeindeleitung nicht als lästiges Übel anzusehen, sondern als geistlichen Gewinn. Wer im Dauerkrieg mit denen steht, die für ihn verantwortlich sind, schadet sich selbst am meisten. Wer seine Leiter nicht von Herzen unterstützen kann, sondern für sie zur Plage wird, wird den Segen, den Gott durch Leitung schenken will und kann, nicht erfahren.

Ist das aber nicht ein Blankoscheck für alle Leiter, denen wir nun gehorchen müssen, ganz gleich, welchen Unsinn sie tun oder verlangen? Weiß die Bibel und ihr Autor, der Heilige Geist, nicht, wie schrecklich man Leitung und Macht missbrauchen kann?

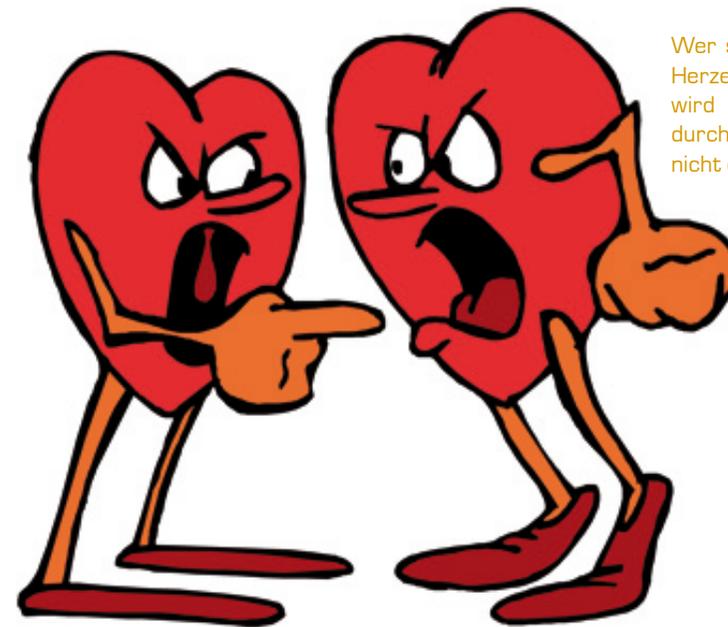
Natürlich weiß die Bibel das und es gibt kein Buch, dass die Realität – auch unter uns Christen – schonungs-

loser beschreibt, als die Bibel. Luther übersetzt so schön mit „die wunderlichen Herren“ (1Petr 2,18). Deswegen wird der Machtmissbrauch und das Fehlverhalten von gläubigen Königen, Politikern, Priestern, Aposteln und Gemeindeleitern nirgends beschönigt, sondern offen angesprochen. Kein Buch der Weltgeschichte berichtet so viel Unangenehmes über seine großen Gestalten!

Zwei Beispiele müssen uns genügen, wenn wir uns anschauen, wie das Neue Testament vor Machtmissbrauch warnt.

### *Der Tyrann und Machtmensch*

Der Apostel Johannes schreibt: „Ich habe der Gemeinde etwas geschrieben, aber Diotrephes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an. Deshalb, wenn ich komme, will ich seine Werke in Erinnerung bringen, die er tut, indem er Leute mit bösen Worten gegen uns aufbringt; und sich hiermit nicht begnügt, denn er nimmt selbst die Geschwister nicht an und wehrt auch denen, die sie annehmen wollen, und schmeißt sie aus der Gemeinde“ (3. Johannes 1,9–10).



Wer seine Leiter nicht von Herzen unterstützen kann, wird den Segen, den Gott durch Leitung schenken will, nicht erfahren!

Diotrephes ist ein Machtmensch, den nur interessiert, wer sich ihm fügt. Machtmenschen verlangen blinde Unterordnung, ordnen sich selbst aber ungern unter. Deswegen verwirft Diotrephes den Brief des Johannes und sorgt dafür, dass ihn niemand zu sehen bekommt. Er will der Erste sein. Christen, die ihm gefährlich werden könnten, nimmt er nicht in die Gemeinde auf, als wäre es seine private Gemeinde und nicht die Gemeinde Jesu. Und diejenigen, die sich dann für die Abgelehnten einsetzen, schmeißt er aus der Gemeinde. Am Ende bleiben nur solche übrig, die ihm nie widersprechen. Seit Diotrephes haben Machtmenschen die ganze Kirchengeschichte hindurch bis heute der Gemeinde Jesu ungeheuer geschadet.

### *Der Irrlehrer und Spalter*

In Apostelgeschichte 20,29–32 sagt Paulus im Rahmen seiner Abschiedsrede vor den Ältesten – dem Leitungskreis – der Gemeinde von Ephesus: „Ich weiß, dass nach meinem Abschied grausame Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen. Und aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger hinter sich her abzuziehen ... Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat,

aufzuerbauen und ein Erbe unter allen Geheiligten zu geben.“

Paulus warnt vor der Bedrohung der Gemeinde von außen. Aber während wir in einer Abschiedsrede unter Tränen warme Worte erwarten würden, weist er den Leitungskreis darauf hin, dass die Bedrohung aus der Mitte der Gemeinde ebenso groß ist. Menschen, denen man vertraut, weil sie die Gemeinde Jesu leiten, wollen ihre eigene Anhängerschaft aufbauen, lehren anderes als die biblische Lehre und spalten und zerstören die Gemeinde.

Werfen wir einen Blick in die Geschichte und Gegenwart der christlichen Kirchen. Sind wirklich die Muslime und Kommunisten die größte Bedrohung der Gemeinde Jesu? Sind es nicht viel mehr solche Theologen und Kirchenführer, die Gottes Wort ganz oder in Teilen verwerfen? Das Christentum wird doch derart von Theologen und von innen zersetzt, wie es der Kommunismus mit aller Brutalität nie geschafft hat. Wie sieht denn aber richtige Leitung aus? Was ist denn die Alternative zum Machtmenschen und Spalter? Auch hier müssen wir uns auf zwei Texte beschränken.

### *Richtige Leitung durch Dienst*

In Lukas 22,24–26 heißt es: „Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen [= den 12 Jüngern], wer von ihnen

als der Größte anzusehen sei. Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die Gewalt über sie üben, lassen sich Wohltäter nennen. Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste und der Führende wie der Dienende.“

Machtmenschen lieben es nicht, wenn jemand sie für Machtmenschen hält. Sie herrschen zwar durch Druck, Zwang und Gewalt, wollen aber Wohltäter genannt werden. Nein, sie tun alles ganz selbstlos. Wie oft hat Hitler betont, alles nicht für Lohn zu tun, sondern nur um Deutschlands willen! Auch wir Christen stehen in der Gefahr, unsere Herrschsucht hinter frommen Worten zu verstecken. Es geht uns doch angeblich immer nur um die reine Lehre und nur um das Wohl der Gemeinde!

Jesus selbst hat alle Macht im Himmel und auf Erden. Doch worin kommt sie zum Ausdruck? Darin, dass Er unser aller Diener wurde und für uns den untersten Weg ging. Als Jesus Seinen Jüngern die Füße wusch, hatte Er keine Minderwertigkeitskomplexe und war sich Seiner Autorität unsicher geworden, sondern im Gegenteil, es heißt: „Im Bewusstsein, dass Gott ihm alles im Himmel und auf Erden übergeben hatte, stand er auf ...“ (Joh 13,3–4).

Leiten heißt Dienen. Vater sein bedeutet, sich für seine Kinder einzusetzen

und aufzuopfern. Kirchenleitung bedeutet nicht Chauffeur, Urlaub und Kommandos aus der Ferne, sondern Einsatz, Mitleiden, eben ein unruhiges Leben im Dienst für andere zu führen. Oberster Maßstab ist nicht: Was bringt es mir?, sondern: Was bringt es anderen?

### *Richtige Leitung durch Vorbild*

In 1. Petrus 5,1–3 schreibt Petrus, der irdische Leiter der damaligen Kirche Jesu, an die Verantwortlichen der Gemeinden: „Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll: Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, Gott gemäß, auch nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern bereitwillig, nicht als die, die über ihren Bereich herrschen, sondern indem ihr Vorbilder der Herde werdet!“ (lies weiter V. 4–5).

Petrus stellt sich selbst unter das, was er von den Ältesten erwartet. Jeder Leiter bewährt sich gerade auch dann, wenn er geleitet wird! Und wer hier auf Erden niemand mehr über sich hat, beweist seine Leitungsfähigkeit spätestens darin, dass er sich demütig Gott unterordnet.

Petrus hat in unserem Text keine Probleme mit Autorität und Gemein-

deleitung. Wie Jesus will er Leitung nicht abschaffen. Die Herde muss behütet werden. Aber dies soll nicht mit und aus Zwang geschehen, nicht um des Ansehens willen, nicht um Herrschaft ausüben zu können.

Besonders erwähnt Petrus die Geldgier. Was für gute Geschäfte kann man mit Religion machen! In Kirchengeschichte und Gegenwart hat der Gemeinde die Verquickung von Kirche und Gewinnsucht viel geschadet. Und auch heute gibt es leider viele, die nur wegen der guten Bezahlung Pfarrer sind oder als Fernsehevangelisten intensiver am Spendenaufwurf feilen, als an der Predigt.

Was setzt dann Petrus aber an die Stelle von Macht und Geld? Das freiwillige, an Gottes Vorbild orientierte Vorbildsein. In der neutestamentlichen Gemeindeleitung hat nur der etwas verloren, der sich selbst Gott zum Vorbild nimmt und erst einmal das Wort Gottes auf sich selbst bezieht. Da der biblische Glaube auf Veränderung unseres realen Lebens abzielt und uns die Leiter dabei helfen sollen und wollen, müssen erst einmal diese selbst Veränderung erfahren.

Leitung durch Dienst und Vorbild, das ist die einzige echte und tragfähige Grundlage jeder Autorität, ob als Eltern, Chefs, Politiker oder in der Gemeinde Jesu!

### *Was aber gegen Tyrannen tun?*

Was kann man aber praktisch tun, um zu verhindern, dass Machtmenschen die Gemeinde beherrschen? Was kann ich als Leiter tun, um mich davor zu schützen, dass ich abgleite und zur Gefahr meiner eigenen Gemeinde werde?

Natürlich kann man das nicht in wenigen Sätzen beantworten. Doch wichtig ist zunächst, dass wir offen und ehrlich die Gefahr erkennen und thematisieren. Gerade weil es uns um echte Leiterschaft geht und gerade weil wir von dem neutestamentlichen Gebot, den Leitern der Gemeinde zu gehorchen, nicht abrücken wollen, muss es für uns selbstverständlich sein, auf biblischen Rat zum Schutz von Leitung zu hören. Auch hier müssen uns zwei Beispiele genügen.

### *Sich von anderen Leitern raten lassen*

Gute, geistliche Leiter umgeben sich gerne mit anderen Leitern, die ihnen Rat und Korrektur geben können. „Wo es an Leitung fehlt, kommt ein Volk zu Fall, doch die Rettung kommt durch viele Ratgeber“ (Spr 11,14). „Pläne scheitern, wo keine Besprechung ist; wo aber viele Ratgeber sind, kommt etwas zustande“ (Spr 15,22). Wirkliche Größe zeigt sich nicht darin, dass man alleine kann und auf niemanden mehr hört, sondern dass man von sich

aus den Rat anderer hören will, auch und gerade von anderen Leitern, selbst wenn sie einem unterstehen. Wie vermeiden wir etwa den Geruch der Gewinnsucht, von der wir sprachen? Paulus tat es nicht, in dem er den Gedanken empört von sich wies, er könne die Spenden für Jerusalem veruntreuen. Sondern er nahm aus jeder Gemeinde einen Verantwortlichen mit, der sicherstellte, dass das Geld gut in Jerusalem ankam (vgl. Apg 20,4 und 2Kor 8,23). So müssen wir auch heute gemeinsam als Leiter beraten, wie mit dem uns anvertrauten Geld so umgegangen wird, dass der Verdacht der Vorteilsnahme gar nicht erst aufkommt.

### *Leiter werden vor Gerüchten geschützt, müssen sich aber trotzdem verantworten*

Paulus schreibt an seinen Mitarbeiter Timotheus: „Gegen einen Ältesten nimm keine Klage an, außer wenn es zwei oder drei Zeugen gibt! Die [Ältesten, die] sündigen, weise vor allen zurecht, damit auch die übrigen Gottesfurcht haben! Ich bezeuge eindringlich vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge ohne Vorurteil befolgen und nichts nach Gunst tun sollst“ (1Tim 5,19–21). Wie nüchtern und praktisch die Bibel doch ist! Einerseits schützt Paulus die Leiter: „Eine Klage ... nimm nicht an.“ Wie wir in den Predigttexten

gesehen haben, will das Neue Testament, dass wir unsere Leiter respektieren und wir ihre Leitung so annehmen, dass sie nicht unter der Leitung ‚seufzen‘. Deswegen verwahrt sich Paulus dagegen, dass Gemeindeleiter zum Freiwild werden, wie uns die säkulare Presse dies vormacht. Protest gegen Leitung macht sich oft unangenehm Luft, indem die Leiter zu Unrecht mit Verdächtigungen überschüttet werden. Man unterstellt falsche Motive, Geldgier oder erfindet böse Taten. Paulus hat dies selbst immer wieder erlebt.

Daraus leitet aber Paulus nicht ab, dass ein christlicher Leiter nie kritisiert werden dürfe. Er folgt ganz einfach dem Alten Testament. Eine Anklage war nur mit mehreren Zeugen zulässig, das Urteil musste ohne Vorurteil und Ansehen der Person erfolgen. Es gehört zum Wesen des christlichen Glaubens, dass jeder, aber auch jeder, Gottes Ordnungen untersteht und für die oberste Leitung keine Extragetze gelten. Auch der König hat sich Gottes Gesetz unterzuordnen (vgl. 5Mose 17). Deswegen kann die Gemeinde selbstverständlich Leiter, die durch ihr Tun oder Lehren die Verfassung der Gemeinde, die Bibel, in Frage stellen, anklagen und zurechtweisen, aber bitte nicht wegen kursierender Gerüchte, sondern nur aufgrund klar belegbarer Fakten, die für jedermann nachvollziehbar sind.

Gemeindeleitung ist ein hohes biblisches Gut. Deswegen werden wahre geistliche Leiter ebenso in Schutz genommen, wie Leiter, die ihr Amt missbrauchen, kritisiert werden können.

### *Durch Leitung zur Selbständigkeit*

Nur durch gute Leitung kann Selbständigkeit entstehen. Paulus schreibt in Epheser 4,11–13: „Und er hat die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Reife des Erwachsenen ...“

Die neutestamentlichen Leitungsämter sind also von Gott eingesetzt worden, um die Heiligen, das heißt uns alle, zum Dienst zuzurüsten. Leitung zielt immer darauf ab, aus Kindern und Mitläufern gute Leiter zu machen! Wer seine Kinder gut erzieht, bringt zugleich gute Eltern hervor! Wer geistliche Leitung in der Gemeinde ausübt, hat keinen Mitarbeitermangel.

Willst du selbst ein reifer, erwachsener und selbständiger Christ werden? Dann lerne, dich der Leitung unterzuordnen und nimm deinen Platz und deine Aufgabe ein. Es gibt keinen Weg zu einer Leitungsaufgabe an den Lei-

tern vor mir vorbei. Nur wer lernt, sich unterzuordnen, wird später denen ein Segen sein können, die sich ihm unterordnen.



**Prof. Dr. mult.  
Thomas Schirmmacher ...**

*ist Rektor des Martin Bucer Seminars und lehrt dort Ethik und Missions- und Religionswissenschaften. Er ist außerdem Professor für Religionssoziologie an der Staatlichen Universität Oradea, Rumänien und hat einen Lehrstuhl für Internationale Entwicklung an der ACTS University in Bangalore, Indien.*

## Anmerkungen

<sup>1</sup>Tissy Bruns. „Das Gerücht“. Die Welt vom 22.1.2003. S. 8 (Leitartikel).

<sup>2</sup>Dan Olweus. Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Bern: Verlag Hans Huber, 2002<sup>3</sup>. S. 77.

<sup>3</sup>Hannes Stein. Moses und die Offenbarung der Demokratie. Rowohlt Berlin Verlag: Berlin, 1998. S. 47.

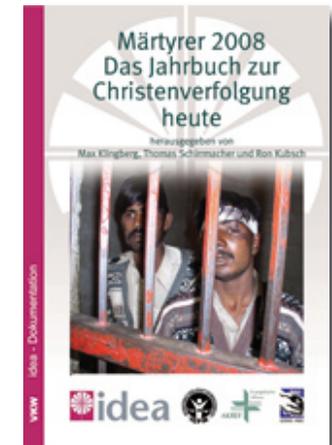
Herausgegeben von Max Klingberg,  
Thomas Schirmmacher u. Ron Kubsch

## Märtyrer 2008

Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute

Die Ausgabe 2008 des Jahrbuchs ‚Märtyrer‘ stellt neben vielen Länderkurzberichten, Predigten, Materialien und dem jährlichen Überblick über die Lage weltweit fünf bedrückende Situationen und Länder in den Mittelpunkt, nämlich die Lage von Konvertiten vom Christentum zum Islam in Afghanistan, die Unterdrückung der verschiedensten Religionen im Iran, die Lage der Christen in Ägypten, die brutale Verfolgung der christlichen Bergvölker in Vietnam und die Situation des Ökumenischen Patriarchen der Orthodoxen Kirche in Istanbul.

Verlag: VKW  
ISBN: 978-3-938116-47-0  
idea-Dokumentation  
Erschienen: 2008



Thomas Schirmmacher

## Koran und Bibel

Die größten Religionen im Vergleich

Zwei Weltreligionen – zwei weltumspannende Bücher: Bibel und Koran. Beide werden zigmillionenfach verbreitet. Ihre Inhalte schreiben Weltgeschichte. Doch in Entstehung, Stil und Botschaft können zwei Bücher kaum unterschiedlicher sein. Endlich erfährt der Leser „kurz und bündig“, was die beiden eint und vor allem trennt.

Verlag: Hänssler Verlag  
ISBN: 978-3-7751-4802-3  
Einband: Taschenbuch  
Erschienen: 2008



Titus Vogt

## Zur Frage der Speisegebote



Wir gehen von der grundsätzlichen ewigen Gültigkeit des Gesetzes Gottes aus, zu dem selbstverständlich nicht nur die Zehn Gebote gehören – wer wollte das ernsthaft bestreiten.

Die Zehn Gebote sind ein gewisser Rahmen, eine Ausdifferenzierung des Liebesgebotes, aber gleichwohl benötigen sie die Vielzahl weiterer Differenzierungen, wie wir sie in der Bibel Alten und Neuen Testaments finden. Sehr schön deutlich geworden ist das nicht zuletzt in einer Predigtreihe von Pastor Wegert zu diesem Themenbereich, die 2001 als Buch unter dem Titel „Das Gesetz der Freiheit“ (archemedien, Hamburg) erschienen ist.

In der Frage, welche einzelnen Gebote wir als Christen aber heute praktizieren müssen, gehen die Meinungen z. T. deutlich auseinander. Wir können in der Heiligen Schrift bereits im Alten Testament (zumindest) zwei Arten des Gesetzes unterscheiden: die sog. Zeremonial- und die sog. Moralgesetze (vgl. z.B. 1Sam 15,22; Jes 1,11–17; Jer 7,22; Hos 6,6; Am 5,21–24; Mi 6,6–8; Sach 7,5–7; Mt 9,13; 12,7).

Wie die Texte zeigen, ist für Gott das Praktizieren des Moralgesetzes um ein Vielfaches wichtiger, ja, Er geht sogar soweit, dass Er klipp und klar sagt: Ihr

könnt auf all die Zeremonien komplett verzichten, wenn ihr ansonsten lügt und betrügt, falsch Zeugnis redet, stiehlt, begehrt usw.

Im Neuen Testament finden wir besonders im Hebräerbrief eine recht lange Erklärung für die Bedeutung gerade auch der Zeremonialgesetze. Sie verdeutlichen z. B., dass es ohne Blutvergießen keine Vergebung gibt. Aber da nun Christus Sein Blut für uns vergossen hat, braucht es heute keinerlei Opfer mehr. Das eine Opfer ist ein für allemal genug. Damit sind aber auch alle damit im Zusammenhang stehenden Gebote in Christus so vollständig erfüllt, dass wir sie nicht mehr aktiv praktizieren müssen (Reinheitsgebote, Festtage, Beschneidung usw. – und eben auch die Speisegebote, s. u.).

Das Moralgesetz dagegen ist nicht einfach abgeschafft, wie tatsächlich manche Theologen und Pastoren vertreten, sondern es ist uns als klare Richtschnur für unser christliches Leben, als Maßstab der Heiligung gegeben. Das grundsätzlich Andere und v. a. Wunderbare am Neuen Bund ist die Tatsache, dass das Gesetz nicht mehr von außen wie ein schwerer Rucksack auf uns lastet, sondern dass es Gott durch Seinen Heiligen Geist

in unser Herz geschrieben hat und so der Heilige Geist dieses Gesetz, die Rechtsforderungen des Gesetzes in uns erfüllt (vgl. Jer 31,33; Hes 36,26–27; Röm 8,3–4).

Dass Jesus mit Seinem Tod den Neuen Bund tatsächlich gebracht hat, machen nicht nur die Einsetzungsworte des Abendmahles deutlich (Lk 22,20; 1Kor 11,25), sondern ebenso eine Reihe anderer Stellen (2Kor 3,6; Hebr 9,15; 12,24). Und dass es in Bezug auf das Praktizieren von zeremoniellen Geboten tatsächlich eine Änderung gegeben hat, belegen eine Vielzahl von neutestamentlichen Stellen.

Gerade der Hebräerbrief diskutiert dieses Thema, denn diese Zeremonien sind im „Neuen Bund“ eigentlich nicht mehr nötig, sie sind „veraltet“, werden aber zur Abfassungszeit des Hebräerbriefes noch praktiziert, sie sind aber „dem Ende nahe“ (Hebr 8,13), was ein klarer Hinweis auf die Zerstörung des Tempels ist, mit dem dann wirklich all die Opfer etc. aufhörten.

Gerade in diesem Zusammenhang tauchen dann auch unter der Überschrift „äußerliche Satzungen“ – so im Grunde die Umschreibung für das, was man Zeremonialgesetz nennt – Anweisungen über „Speise und Trank“ auf, „die bis zu der Zeit einer besseren Ordnung auferlegt sind“.

Und der Hebräerbrief macht uns Vers für Vers deutlich, dass mit dem

Kommen Jesu, mit Seinem Tod auf Golgatha diese neue Zeit wirklich angebrochen ist. Er ist DER Hohepriester, mit dem eine neue Zeit beginnt, denn „wenn das Priestertum verändert wird, dann muss auch das Gesetz verändert werden“ (Hebr 7,12).

Nur deshalb ist es überhaupt denkbar, dass es nicht mehr notwendig ist, sich beschneiden zu lassen, um Glied am Leibe Christi zu werden, um zu Seiner Gemeinde zu gehören (vgl. Röm 2,28–29).

Nach den allgemeinen Gedanken zum Gesetz – die man sicher sehr viel

ausführlicher darstellen könnte –, nun noch ein paar konkrete Punkte zur Frage der Speisegebote.

Man hört verschiedentlich, dass man in Mk 7,19 einen „teuflischen Lügensatz“ eingefügt habe. Aber dieser ist nicht einfach hinzugefügt, sondern eine – wenn auch interpretierende (nebenbei: praktisch jede Bibelübersetzung ist Interpretation – das liegt in der Natur der Sache) – so doch grundsätzlich grammatikalisch völlig korrekte Übersetzung des letzten Versabschnittes.

Im Griech. lautet die letzte Vershälfte formal übersetzt: „reinigend alle die

Speisen“. Jetzt ist zum einen die Frage, worauf sich „reinigend“ bezieht und zum anderen, wie man das Partizip sprachlich richtig überträgt (dafür gibt es mindestens sechs prinzipiell gleichwertige Möglichkeiten – Deutsch und Griechisch sind eben in ihrer Struktur nicht gleich).

Zum einen kann sich „reinigend“ auf Jesus beziehen. Jesus erklärt in V. 18, dass *alles, was von außen in den Menschen hineingeht, ihn nicht verunreinigen kann* – hier gibt es von der Übersetzung her überhaupt keinen Spielraum. Das Ende von V. 19 wäre dann die positiv formulierte Zusammenfassung dieser Aussage: Wenn nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, ihn verunreinigen kann, sind demzufolge alle Speisen rein. Dann entspräche die Aussage inhaltlich dem, was die Lutherübersetzung (1984), die rev. Elberfelder oder auch die Einheitsübersetzung übersetzen.

Andererseits kann sich „reinigend“ aber auch auf den unmittelbaren Satz vorher beziehen, so wie es etwa die unrev. Elberfelder übersetzt: „Denn es geht nicht in sein Herz hinein, sondern in den Bauch, und es geht heraus in den Abort, indem so alle Speisen gereinigt werden“ (ähnlich auch die Schlachterübersetzung und Luther 1912).

Wie immer man es drehen und wenden mag – zumindest die Aussage Jesu in V. 18 ist so eindeutig, dass im Grun-

„Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut für den, der es mit schlechtem Gewissen isst.“



de keine Fragen offen bleiben, so dass die in heutigen Übersetzungen übliche Wiedergabe von V. 19b inhaltlich im Grunde nichts Neues bringt und somit so oder anders unproblematisch ist. In Röm 14 gibt es einen weiteren längeren Abschnitt, in dem es um die Frage von erlaubten oder unerlaubten Speisen geht. Paulus ‚verbucht‘ hier diese ganze Problematik unter dem Thema „nehmt den Schwachen im Glauben an“.

Zum einen gab es offenbar Gläubige, die der Überzeugung waren, man müsse als Christ Vegetarier sein (V. 2). Nachdem er diese Frage wie auch die nach bestimmten Feiertagen (V.6) etwas ausführlicher behandelt hat, stellt er in V. 14 fest: „Ich weiß und bin gewiss in dem Herrn Jesus, *dass nichts unrein ist an sich selbst*; nur für den, der es für unrein hält, ist es unrein.“

Und weiter unten in V. 20 lesen wir: „*Es ist zwar alles rein*; aber es ist nicht gut für den, der es mit schlechtem Gewissen isst.“ Paulus formuliert hier so grundsätzlich, dass man nicht seriös behaupten kann, er würde gleichwohl wie selbstverständlich davon ausgehen, dass die alttestamentlichen Speisegebote weiter gelten würden.

Einen weiteren Text haben wir in 1Kor 8, wo es um die Frage des Götzopferfleisches geht. Dieses zu essen, war Juden streng verboten, wie man in der einschlägigen talmudischen Literatur nachlesen kann.

Paulus geht aber einen anderen Weg. Er erklärt eindeutig, dass an dem Fleisch an sich nichts verwerflich ist, dass man es demzufolge auch essen kann. Im Grunde ist das aber wieder eine Frage zwischen den Starken und Schwachen in der Gemeinde (V. 9).

Klar ist ganz grundsätzlich: Ob wir essen oder nicht, hat für unsere Beziehung zu Gott keinerlei Bedeutung (V. 8).

Auch in Kol 2 spricht Paulus dieses Thema erneut an: „*So richte euch nun niemand wegen Speise oder Trank oder betreffs eines Festes oder Neumondes oder Sabbats*“ (V. 16), das ist alles nicht mehr das Thema in der neutestamentlichen Gemeinde, das gehört alles in die Rubrik Zeremonialgesetz, das in Christus vollständig erfüllt ist, so dass wir es nicht mehr praktizieren müssen. Gerade durch die Erwähnung von „Neumonden“ und „Sabbaten“ fällt es schwer, hier heidnische Bräuche sehen zu wollen. Und selbst wenn Paulus auch heidnische Vorschriften im Blick haben sollte, formuliert er doch wieder so allgemein, dass die alttestamentlichen Speisevorschriften auf jeden Fall mit inbegriffen sind.

Ähnliches gilt für 1Tim 4,3. Wie kommt man bei diesem Text dazu, ausschließlich an heidnische Speisevorschriften zu denken? Der Text selbst gibt eine solche Einschränkung nicht im mindesten her.

Vielmehr ist gerade V. 4–5 der klare Beleg, dass in neutestamentlicher Zeit wirklich alles grundsätzlich gegessen werden kann, es keine rituellen oder zeremoniellen Beschränkungen mehr dafür gibt, „*denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut*, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird ...“ Hat Gott denn z.B. die Schweine nicht erschaffen?

In Hebr 9,9–10 lernen wir sehr klar, dass die alttestamentlichen *Verordnungen über Speisen, Getränke und Waschungen* auf der gleichen Ebene liegen, wie die Opfer, und das all diese „*äußerlichen Satzungen* ... bis zu der Zeit einer besseren Ordnung auferlegt sind“, die mit dem Kommen Jesu und besonders mit Seinem Tod am Kreuz wahrhaftig angebrochen ist (s.o.). So, wie wir keine Opfer mehr bringen, müssen wir uns eben auch nicht mehr an die Speisevorschriften des AT’s halten.

Ich will nicht bestreiten, dass es bei der einen oder anderen Gruppe von Tieren, die im AT nicht gegessen werden durfte, medizinisch nachvollziehbare Gründe gibt, diese nicht übermäßig häufig zu essen.

Aber erstens würde man ähnliches bei vielen erlaubten Tieren ebenso finden und zum zweiten ist die Begründung im AT eine ausdrückliche kulturelle. Die Tiere gelten als „unrein“, nicht als „ungesund“. Wenn für Gott hier medizinische Dinge im Vorder-

grund gestanden hätten, hätte er das auch schon im AT uns problemlos mitteilen können. Das ist aber schlicht nicht der Fall.

Summa summarum ergibt sich ein völlig klares Bild: Die Vorschriften über verbotene Speisen, die wir im Alten Testament finden, sind Teil des Zeremonialgesetzes Gottes, welches in Christus erfüllt ist, so dass wir neben den allgemeinen Aussagen zu diesem Thema auch eine ganze Reihe expliziter Belege im NT haben, dass grundsätzlich alle Speisen rein sind, es somit für uns heute keine biblisch begründete Veranlassung mehr gibt, prinzipiell z. B. auf Schweinefleisch zu verzichten.



Titus Vogt ...

ist Studienleiter des Martin Bucer Seminars in Hamburg und Dozent für Ethik und Dogmengeschichte.

Prof. Dr. Thomas Schreiner

# Überrascht durch Hoffnung

Rezension des Buches *Surprised by Hope* (von N. T. Wright)

## Zusammenfassung des Buches

Was ist denn nun der Himmel? Wright behauptet, dass zu viele Christen eine platonische Vorstellung des Himmels haben. Sie denken sich den Himmel in ätherischen Begriffen, als ob wir in einen körperlosen Zustand in ein transzendentes Reich enthoben werden würden (engl. in some transcendental realm). Tatsächlich stellen sich die meisten Christen den Himmel als „da oben“ vor und als getrennt von der Erde. Nach Wright lehrt die Schrift nicht, dass wir „in den Himmel gehen werden, wenn wir sterben“, sondern dass der Himmel auf die Erde kommen, dass die Erde, auf der wir leben, verwandelt werden wird und dass wir die neue Schöpfung genießen werden.

Wright's Verständnis der christlichen Hoffnung basiert auf der Auferstehung Jesu von Nazareth. *Surprised by Hope* fasst daher Wright's älteres, umfangreiches und bedeutsames Werk *The Resurrection of the Son of God* (dt. Die Auferstehung des Sohnes Gottes) zusammen. Hier ist es wichtig, zu sehen, dass die Auferstehung absolut leiblich ist. Die Menschen der antiken Welt glaubten an Geister, Gespenster und ähnliches, aber sie vermischten diese Dinge nicht mit der Idee der Auferstehung. Ebenso erkennt Wright nicht einfach die Auferstehung aus Glauben an, da der historische Beweis für die Auferstehung Jesus unglaublich solide ist. Nein, wir können nicht das letzte Fünkchen Zweifel daran, dass Christus auferstanden ist, durch Beweise austilgen. Seine Auferstehung stimmt den-

noch sehr genau mit dem Beweis des leeren Grabes und der Erscheinungen Christi überein.

Die Auferstehung Jesu ist von fundamentaler Bedeutung für Wright's These, weil die Auferstehung Christi mit der zukünftigen Auferstehung der Gläubigen eng zusammenhängt. Daher kann die Zukunft, die die Gläubigen erwartet, nicht als geistliche Existenz im Himmel beschrieben werden. Vielmehr wird der Himmel auf einer neuen Erde sein, wo die Gläubigen die leibliche Existenz, die sie in dieser Welt erleben, fortsetzen werden, aber mit Leibern, die durch den Heiligen Geist verwandelt sind.

Und was ist das Resultat für die Mission der Gemeinde in der Gegenwart? Wright betont immer wieder, dass unser Leben in dieser Welt einen

Unterschied macht. Wir warten nicht einfach darauf, in den Himmel zu gehen, wenn wir sterben. Wir sind dazu berufen, uns in dieser Welt zu engagieren, in der Politik für Gerechtigkeit zu arbeiten, unsere künstlerischen Gaben als Kreaturen, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, auszuüben und die Verlorenen zu evangelisieren.

## Eine Beurteilung

Wie sollen wir *Surprised by Hope* beurteilen? Wright's fundamentale These hier ist richtig. Der Himmel wird auf einer neuen Erde sein und daher darf man ihn sich nicht vorstellen, als ob man in ein geistliches Niemandsland enthoben wird. Wir freuen uns auf unsere zukünftige Auferstehung und auf die neuen Himmel und die neue Erde,

auf der Gerechtigkeit wohnt. Wright's Verteidigung der Auferstehung Christi (ausführlicher wird sie in seinem Hauptwerk zu diesem Thema verteidigt), ist die beste Abhandlung, die ich zu diesem Thema gelesen habe. Wright bekräftigt den Zwischenzustand, aber er betont richtig, dass die zukünftige Hoffnung der Gläubigen die Auferstehung ist. Wright trifft das Herz der Frage damit, dass er sagt, dass wir für Gerechtigkeit, Wahrheit und Schönheit in dieser Welt kämpfen sollen. Manche Gläubige haben behauptet, dass diese Welt zur Zerstörung bestimmt ist und richten ihr Augenmerk daher nur auf die Errettung der Verlorenen.

Dennoch gibt es einige signifikante Probleme mit diesem Buch. Sicher haben manche Gläubigen zu Unrecht geglaubt, dass der Himmel nur geistlich sei, aber viele (die meisten derer, die ich kenne) stellen sich den Himmel nicht so vor. Wir könnten sagen, dass Wright seine These übertreibt, um seine Aussage zu verdeutlichen. So weit, so gut. Außerdem kritisiert er deutlich den Ausdruck „in den Himmel gehen“. Dennoch haben wir eine Anzahl an Aussagen in der Schrift, die vom Eintreten (hineingehen!) in das Reich in der Zukunft sprechen (z.B. Mt 5,10; 7,21; 18,3; 19,23–24; Mk 9,47; 10,15; Jh 3,5; Apg 14,22). Die Schrift spricht auch vom Himmel als einem Reich über dem unseren und getrennt von

uns (Mt 6,1.9.10.20; 18,10; Lk 24,51; Jh 1,51; Apg 1,10; 2Kor 12,2; Kol 1,5; 1Petr 1,4). Das sagt uns nicht (nur um sicherzugehen), dass unsere zukünftige Bestimmung eine nicht-leibliche Bestimmung ist, aber es betont, dass es ein von unserer jetzigen Existenz zu unterscheidender Zustand ist. Ja, Wright sagt richtig, dass der Himmel eine verwandelte Erde sein wird und der Himmel sozusagen in diese Welt kommen wird. Aber weil die Schriften ebenso davon sprechen, dass wir in das Reich hineingehen, weil sie davon reden, dass der Himmel eine Welt über und über uns hinaus ist, und weil die neue Schöpfung noch nicht da ist in ihrer Vollendung, glaube ich nicht, dass es falsch ist, davon zu reden, dass wir „dorthin gehen“, solange wir uns darüber im Klaren sind, dass es lediglich einer der Wege ist, die Realität, die uns erwartet, in Worte zu fassen. Tatsächlich verraten Wright's Proteste gegen den Gebrauch des Satzes „in den Himmel gehen“ seinerseits ein übertrieben wörtliches Verständnis. Daher, widerspricht das Lied *Away in the manger* (dt. Fern in der Grippe) entgegen der Meinung Wright's nicht der Schrift, wenn es Gott darum bittet, „uns für den Himmel zuzubereiten, um mit Dir dort zu leben“ (S. 22).

Wie schon bereits bemerkt betont Wright häufig, dass unsere Arbeit in dieser Welt wichtig ist. Christen sollten

nicht denken, dass ihre Arbeit in Politik, Wirtschaft, Beruf, Kunst usw. unbedeutend sei. Es hat eine Art des Pietismus gegeben, die solche Arbeit schwarz gemalt hat. Trotzdem ist es nicht klar, dass die Schulden der dritten Welt zu erlassen eine moralische Verpflichtung ist, die der Abschaffung der Sklaverei gleichkommt. Wright weist diejenigen, die in diesem Punkt nicht mit ihm übereinstimmen, zu selbstbewusst ab, indem er jegliche Einwände durch rhetorisch geschickte Aussagen wegwischt. Moralische Forderungen in der Öffentlichkeit müssen durch sorgfältige Begründung vorgebracht werden und Wright bietet keine Argumente an, die seine Schlussfolgerungen unterstützen. Vielleicht wird er in Zukunft das Thema im begründeten öffentlichen Diskurs anpacken, anstelle durch Forderungen von oben herab.

Wright empfiehlt Evangelisation als Teil unserer Arbeit als Gläubige, aber er betont klar das Engagement in der Politik. Sicherlich hat Wright den Schwerpunkt auf letzterem. Die Schrift lehrt, dass nur diejenigen, die an Jesus Christus glauben und Buße tun von ihren Sünden, die neue Schöpfung erleben können.

Ist es daher etwa nicht die wichtigste Sache für Menschen, aufgenommen zu werden in dieser neuen Schöpfung? Gibt es nicht große Künstler und begabte Politiker, die unser Leben in die-

ser Welt verbessert haben (wofür wir alle dankbar sind), die aber dennoch keinen Anteil an der neuen Schöpfung haben werden, weil sie das Evangelium abgelehnt haben?

Außerdem, während Wright korrekt betont, dass alles Handeln in dieser Welt von Bedeutung ist, gibt es auch Diskontinuität zwischen dieser Welt und der zukünftigen. Der Fluch von 1Mo 3 wird nicht aufgehoben werden, bis Jesus wiederkommt. Unsere Arbeit in der Welt ist vorläufig und wird immer von dem Fluch berührt. Die Erfindung des Autos löste ein Verschmutzungsproblem in den Straßen, das durch Pferde verursacht wurde, aber niemand sah voraus, dass es selbst wieder Verschmutzungsprobleme verursachen würde.

Es genügt zu sagen, dass der Evangelisationsauftrag der Christen mehr auf uns lasten bleibt als jeder Auftrag, in der Politik zu arbeiten, wengleich unsere Arbeit in der Welt bedeutsam ist. Wright betont, dass die gute Nachricht des Evangeliums ist, dass Jesus Herr ist, jedoch ist dies, wie John Piper es herausgestellt hat, keine gute Nachricht, wenn du noch gegen Gott rebellierst; es ist dann eine schreckliche Nachricht.

Das Neue Testament ist von der Botschaft durchdrungen, dass wir uns von unseren Sünden abwenden müssen und unser Vertrauen auf Christus set-

zen müssen. Wright widerspricht der Notwendigkeit, so zu handeln, nicht, aber er scheint mehr besorgt zu sein über unsere Arbeit im politischen und sozialen Bereich.

Ich könnte es vielleicht verstehen, warum Wright soziale Anliegen betont, wenn Englands Kirchen voll wären und blühen würden, wenn fast jeder schon gläubig wäre. Aber es ist seltsam, dass Englands Kirchen leer sind und Unglaube üblich ist. Es scheint so, dass ein Bischof in diesen Umständen die Gemeinde nachdrücklich dazu auffordern würde, zu evangelisieren und die Notwendigkeit des Glaubens an Jesus und der Umkehr von den eigenen Sünden zu betonen.

Diese Dringlichkeit sehe ich in Wright's Buch nicht, und daher weicht er von der Botschaft Jesu und der Apostel ab.

## Restliche Anmerkungen

Ich möchte auch einige Teile des Buches erwähnen, die nach einer Stellungnahme rufen, auch wenn hier kein Raum ist, sich mit ihnen detailliert zu befassen. Zum Beispiel behauptet Wright, dass Jesus niemals über seine Wiederkunft gesprochen habe. Er verteidigt diese Behauptung in anderen Werken, aber das ist ein umstrittener Punkt. Hier möchte ich nur anmer-

ken, dass ich mit seiner Exegese nicht übereinstimme. Wright sagt richtig, dass Rechtfertigung aus Glauben und Gericht nach Werken nicht einander widersprechen (S. 140), aber er gibt uns keine Hilfe, zu sehen, wie diese beiden Themen zusammenpassen. Lesern wäre geholfen, wenn sie wüssten, *wie* diese Themen übereinstimmen. Diese Wahrheiten falsch zusammensetzen kann zu einer ewigen Strafe führen (Gal 1,8–9), und daher muss Wright das Evangelium in seiner Auslegung deutlicher erklären.

Der Teil über das Fegefeuer ist gut gemacht, indem er zeigt, dass das Fegefeuer dem biblischen Zeugnis fremd ist. Aber Wright ist inkonsequent, wenn er das Gebet für die Toten befürwortet, obwohl dies in den Schriften nicht praktiziert wird (S. 172). Richtigerweise schließt er aber das Anrufen Verstorbener um Beistand aus.

Entgegen Wright's Meinung beziehen sich Jesu Aussagen über die *gehenna* nicht auf das Gericht 70 n.Chr., wengleich ich meine Position hier nicht verteidigen kann. Ich denke auch nicht, dass Wright recht hat, wenn er sagt, dass das Gericht nur ein kleineres Thema in den Briefen ist. Dieses Thema durchdringt sie förmlich, aber, wiederum würde zu lang dauern, dies hier zu verteidigen.

Zu oft stellt Wright sein Argument dar, indem er eine Sichtweise karikiert

und dann seine eigene Sichtweise als Lösung vorstellt. Daher lehnt er zu recht die Vorstellung ab, die Hölle sei eine Folterkammer, aber seine eigene Sichtweise der Hölle scheint fern von jeder Vorstellung zu sein, dass Gott die bestraft, die den Glauben an Christus verweigern.

Wright argumentiert, dass sie in der Hölle ihr göttliches Ebenbild verlieren, und das mag wohl ein Teil des Bildes sein. Nichtsdestotrotz sprechen viele Texte von Gottes aktiver Bestrafung der Gottlosen. Weil Wright seine Sichtweise nur zusammenfasst und sich nicht der detaillierten Exegese widmet, nehme ich an, dass er eine andere Interpretation der relevanten Texte anbieten würde.

Außerdem ist es schwer, wie Gottes aktive Bestrafung der Gottlosen verneint werden kann (z.B. Röm 2,8–9.16; 2Thess 1,8–9 usw.).

Wright spricht viele an, weil er brillant und faszinierend ist, und manches von dem, was er sagt, ist hilfreich. Nichtsdestotrotz ist das Ausbleiben der Betonung der Zentralität des Evangeliums problematisch und Pastoren, die seine Arbeit erhellend finden, müssen aufpassen, dass sie nicht von ihrer zentralen Aufgabe, die gute Nachricht einer verlorenen Generation zu verkünden, abkommen.

*Die Veröffentlichung dieser Rezension erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Autors und von 9marks.org, wo sie ursprünglich erschien. Die Übersetzung stammt von Daniel Dangendorf.*



**Prof. Dr.  
Thomas Schreiner ...**

*ist seit 1997 Professor für Neues Testament am Southern Baptist Theological Seminary. Er promovierte im Fachbereich Neues Testament am Fuller Theological Seminary und veröffentlichte ein Reich von Artikeln, Rezensionen und Büchern. Sein neuestes Werk ist eine herausragende Theologie des Neuen Testaments: *New Testament Theology: Magnifying God in Christ*, Baker, 2008.*



**ilfw**  
Institut für Lebens- und Familienwissenschaften

Das 2004 neu gegründete und im Aufbau befindliche Institut für Lebens- und Familienwissenschaften besteht aus einem Forschungszweig für Lebenswissenschaften und einem Forschungszweig für Familienwissenschaften. Es hat die Aufgabe, die Belange der Lebensrechtsbewegung in Deutschland und Europa (EU) durch Forschung und Veröffentlichungen zu unterstützen. Dabei spielen das Erheben und Sichten statistischer Daten zugunsten von Kindern und Familien eine zentrale Rolle. Es werden Argumente für das Lebensrecht Ungeborener ebenso gesammelt, wie statistische Belege für die Vorteile von Langzeithehen und Kernfamilien, sowie die Nachteile und Probleme von anderen Familienformen und die Familie verneinender Aktivitäten und Sichtweisen wie Pornografie und gelebte Homosexualität.

Weitere Informationen über das ILFW finden Sie unter:  
[www.bucer.org/ilfw.html](http://www.bucer.org/ilfw.html)



**International Institute for Religious Freedom**  
**IIRF**

## Internationales Institut für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz

Deutschland • South Africa • Sri Lanka

Das IIRF ist ein Netzwerk von Forschern und Fachleuten aus allen Erdteilen, die sich um die Erarbeitung von belastbaren Daten zur Einschränkung von Religionsfreiheit und um Aufnahme der Thematik in akademische und theologische Programme bemühen. Das Institut veröffentlicht eine wissenschaftliche Zeitschrift 'International Journal of Religious Freedom', sowie zwei wissenschaftliche und eine allgemeinverständliche Buchreihe in englischer und deutscher Sprache.

Leitung: Direktor: Prof. Dr. Thomas Schirmmacher, Bonn – Büro: Ron Kubsch. Co-Director: Dr. Christof Sauer, Cape Town – Büro: Mirjam Scarborough. Legal Advisor: Martin Schweigert, Singapore. Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats: Prof. Dr. John Warwick Montgomery, Straßburg.

Kuratorium: Vorsitzender: Dr. Paul Murdoch (für die Deutsche Evangelische Allianz). Julia Doxat-Purser (für die Europäische Evangelische Allianz). John Langlois (für die Weltweite Evangelische Allianz). Albrecht Hauser (für die Lausanner Bewegung International). Godfrey Yogarajah (Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz)

[www.iirf.eu](http://www.iirf.eu)